

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Aufschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht jurückerstattet.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 31,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Adoff Mosse und Haasenpfeil &
 Bogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 82.

Donnerstag, 12. April (31. März) 1888

IX. Jahrgang

In den Bauernunruhen.

Bukarest, 11 April

Seit den revolutionären Vorgängen vom 26. und 27. vorigen Monats hat sich der Bauern eini- ger Distrikte des Landes eine Bewegung bemächtigt, die bereits zu bedauerlichen Ausschreitungen Anlaß gegeben hat. Den akuteften Charakter hatte diese Bewegung in den Distrikten Ilfov und Zalomiga angenommen, so daß die Behörden zur Aufrechter- haltung ihrer Autorität sich veranlaßt gesehen ha- ben, Militärmacht zu requiriren und die Aufständi- schen zu Paaren zu treiben. Nun ist allerdings in einigen der aufständischen Kommunen die Ruhe wie- der hergestellt, die Bewegung aber dauert fort und man kann nicht wissen, ob dieselbe nicht morgen oder übermorgen wieder hell auflodern wird. Cha- rakteristisch für diese Gährung, der man einen all- gemeinen Zug nicht absprechen kann, trotzdem sie bisher auf einige Distrikte beschränkt blieb, ist der Umstand, daß man sich über die unmittelbaren Gründe derselben nicht recht klar werden kann. Was bisher als solche angegeben wurde, kann höchstens den Wunsch der beiden mit einander im Kampfe lie- genden Parteien charakterisiren, die moralische Ver- antwortung für diese in normalen Zeiten befrem- dende Erscheinung einander zuzuschreiben. Wie dem auch sein mag, die Bewegung verdient die vollste Aufmerksamkeit der Regierung und wir können dem „Romanul“ nur beipflichten, wenn er derselben und allen jenen Faktoren, die mitbestimmend auf die Geschichte des Landes einwirken, sein caveant con- sules zuruft.

Ist die jetzige Regierung entschlossen diesen Zuruf zu beherzigen? Wir glauben es und halten diesen Glauben auch für berechtigt, den unter den Reformen, welche die Regierung vorgestern in der Kammer angekündigt hat, befindet sich auch die über die Regelung der kleinen Grundbesitzer. Ob Herr Carp sich durch die jetzige Bewegung veranlaßt ge-

sehen hat, diese Reform anzukündigen oder ob die- selbe schon lange einen integrierenden Theil jenes Programms bildet, nach welchem er die Geschicke des Landes lenken wollte, wenn er sich einmal in diese Lage versetzt sehen würde, wissen wir nicht und ist im Grunde genommen auch einerlei. Haupt- sache ist, daß die Regierung das Uebel kennt, das zu der jetzigen Bauernbewegung wohl am wesent- lichsten beigetragen haben mag und daß sie in der Lage ist, jene Mittel nachhaftig zu machen, mit denen sich diesem Uebel am ehesten beikommen ließe. Denn sind auch, wie gesagt, die Gründe noch nicht er- forscht, welche der jetzigen Bewegung den acuten Charakter verliehen haben, nachdem nicht einmal die gerichtlichen Inveftigationen beendet sind, so läßt sich nicht verkennen, daß agrarische Fragen, welche durch die vorjährige Maismisernte zugespitzt worden sind, derselben zu Grunde liegen. Die anderen bei der richtigen Beurtheilung dieser Bauernbewegung in Betracht kommenden Erscheinungen sind zwar auch derart, daß eine radikale Heilung derselben sich ka- tegorisch aufdrängt. Sie hieten jedoch einer Regierung, welche den festen Willen besitzt, ihre Handlungen nach dem Gesetze und dem Geiste der Verfassung zu regeln, keinerlei Schwierigkeiten und da dem jetzigen Kabinete dieser Willen nicht abzuspochen ist, so ist an eine baldige Sanirung dieser die Bewegung mit- bedingenden Verhältnisse nicht zu zweifeln. Es bleibt somit nur zu wünschen übrig, daß es dem jetzigen Kabinete vergönnt sein möge, die angestrebte Re- form, welche auch auf dem Programme der national- liberalen Regierung gestanden hat, durchzuführen. Sollte die Amtsthätigkeit des Kabinetes jedoch nicht von so langer Dauer sein, daß die angestrebte Re- form zur Thatsache würde, so wird dieselbe für die Frage, die hier in Betracht kommt, wenigstens das Gute im Gefolge haben, daß auf das Mittel hin- gewiesen wurde, mit welchem die Unzufriedenheit, die seit längerer Zeit unter den Bauern herrscht, be- seitigt werden kann.

Ausland.

Zur Bismarck-Krise. Ueber den Verlauf der Kanzler-Krise und den Eindruck, den dieselbe in Berlin hervorgerufen, gibt folgende Berliner Korre- spondenz Aufklärung: „Es ist, als ob die Bismarck-Krise alle Dämme der Ueberlegung durchbro- chen und die wilden Fluthen einer leidenschaftlich genährten Antipathie entfestelt hätte. Es gibt Parteien und Blätter, welche wie plammäßig die Ehrfurcht vor dem Throne erschüttern. Hämische Worte gehen um, ein böses Lächeln wird hinter frommen Mienen versteckt, eine gefährliche Gährung senkt sich aus den obersten Schichten in die fanati- sirte Schaar, welcher ein Stöcker Führer in Kampfe ist. Und diesen Moment benützt ein Theil der Presse, um den Schlachtruf: „Die Kaiser — die Kanzler!“ auszugeben. Es hieße den Fürsten Bismarck beleidigen, wollte man von ihm sagen, daß er den Unfuß billige. Die Rollen des Kaisers und seines Ministers erscheinen in der Darstellung der „Kartellpresse“ vollkommen vertauscht. Nicht eine Ministerkrise haben wir, wenn man gewisse Stimmen hört, vor uns, sondern eine Kaiserkrise. Die Möglichkeit, daß der Reichskanzler nachgeben könnte und müßte, wird gar nicht ernst erör- tert. Der Kaiser ist es, welcher nachzugeben hat, und wenn nicht, nun — man hat auch darauf eine Antwort, dann sind Kaiser und Reich aufs Spiel gesetzt. Beinahe schüchtern wagt ein national- liberales Organ darauf hinzuweisen, daß der Kanzler der Monarchie zu folgen habe und nicht die Mo- narchie dem Kanzler, aber der Chor, der an einen polnischen Reichstag erinnert, überhäuft mit seinem widerwärtigen Lärm die vereinsamte Einsicht. Das eine Blatt gibt dem Kaiser zu verstehen; er habe deutsche und nicht britische Politik zu treiben, ein anderes belehrt ihn in barbarem Tone, er könne Stöcker gar nicht absetzen, ein drittes rechnet dem Kaiser vor, daß er nur noch so und so viele Wochen

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Julie.

Roman von A. Mattheu.

(98. Fortsetzung.)

12. Von vorn anfangen.

In weniger als fünf Minuten hatte Gustav das Haus erreicht, übersprang auf der Treppe immer vier Stufen zugleich und that, ohne sich erst die Zeit zu nehmen, um Athem zu schöpfen, einen heftigen Zug an der Klingel.

Die Thür ward von Julie geöffnet.

Gustav schoß wie ein Pfeil an ihr vorüber und warf sich im ersten Zimmer leuchtend in einen Stuhl.

Der heftige Eintritt und das verstörte Gesicht des Burschen erfüllten Julie mit einer grenzenlosen Angst. Weniger zuversichtlich, als ihre beiden Mit- schuldigen, witterte sie stets Unheil und Gustav's Aussehen weiffagte das Schlimmste. Sie verschloß schnell die Thür und eilte ihm nach.

„Was gibt es?“ fragte Prosper, dem das seltsame Wesen seines jüngeren Bruders ebenfalls Besorgniß einflößt. — „Was es gibt? Was es gibt?“ wiederholte Gustav immer noch nach Athem ringend, „es muß Alles wieder von vorn angefangen werden, weiter nichts!“ — „Wie? Was heißt das?“ fragte Prosper ganz verdußt. — „Johanna von Sparre ist nicht todt, sie ist gesund wie ein Fisch im Wasser und heiratet in acht Tagen.“ — „Sie lebt!“ stammelte Prosper zitternd. — „Ich hatte eine Ahnung davon,“ murmelte Julie mit gefurchter Stirn und gekräuselter Lippe. — „Wir sind ver-

loren!“ rief Prosper im Tone vollster Muthlosigkeit. — „Verloren nicht, aber sehr übel dran,“ er- wiederte Gustav, der zum ersten Male, seit er die Sache unternommen, eine niedergeschlagene Miene zeigte.

Es entstand ein drückendes Stillschweigen. Der Mann, wie der Knabe saßen unbeweglich und blickten vor sich nieder; Julie lief mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Was sagst Du dazu?“ wandte sich Prosper endlich an seine Geliebte. — Julie blieb plötzlich stehen. Ihr wunderbar schönes Gesicht hatte noch nie so viel Härte und so viel Entschlossenheit ausgedrückt wie in diesem Moment. Ihre Augen hatten etwas Wildes, als sie sich auf das entstellte Gesicht ihres Geliebten richteten. „Ich sage,“ erwiderte sie, die Worte zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervorbringend, „daß ihr mir alle Beide leid thut.“ — Gustav hob den Kopf in die Höhe. — „Ja, ihr thut mir leid! Johanna ist nicht todt, nun was weiter? So muß man von vorn anfangen, wie die- ses Kind hier soeben gesagt hat.“ Sie deutete auf Gustav, der vor Beschämung ganz roth geworden war. „Und wenn ihr zurückweicht, so werde ich handeln,“ fügte sie hinzu. — „Nein, nein, durchaus nicht, schöne Julie!“ unterbrach sie der Bursch, der in seiner gräßlichen Eigenliebe auf's Tiefste vernun- det war. „Ich habe nicht gesagt, daß ich nicht mehr mitspiele.“ — „Ich ebensovienig,“ beeilte sich nun auch Prosper zu sagen, der angesichts der Energie seiner Geliebten auch wieder ein wenig Herz faßte. „Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, daß die Sachlage ernst ist. Wenn Fräulein von Sparre lebt,

so muß sie auch von dem Briefe gesprochen haben, durch den sie zu dem vorgeblichen Rendezvous bestellt worden ist. Man weiß also, daß sie in einen Hinterhalt gelockt ward und wird nach Denjenigen forschen, die das gethan haben.“ — „Das fürchte ich ebenfalls, aber man wird nichts finden,“ versetzte Gustav, „dazu bin ich zu schlau. Außerdem hat sie den Brief zerrissen, es sind also weder Spuren noch Beweise vorhanden.“

Julie zuckte die Achseln. „Von der Seite habt ihr nichts zu fürchten,“ sagte sie spöttisch. „Hat man Dir nichts erzählt, Gustav, sie werde sich in acht Tagen verheiraten?“ — „Ja, gewiß.“ — „Mit dem Grafen, nicht wahr?“ — „Ja, zum T...“ — „Nun, so ist sie die Letzte, die etwas gesagt hat. Glaubt ihr, sie werde sich das Vergnügen machen, ihrem zukünftigen Manne zu erzählen, sie hätte sich auf dem Wege zu einer Zusammenkunft mit ihrem Geliebten beinahe den Tod geholt? Sie wird es sich angelegen sein lassen, über Alles zu schweigen und Alles zu verbergen; ich stehe euch dafür, daß sie sich wohl hüten wird, irgend jemand anzuklagen oder aufspüren zu lassen.“ — „Das ist wahr!“ rief Prosper heftig. „Du hast recht, Julie! Das ist auch der Grund, weshalb die Zeitungen nichts darüber gebracht haben. Ihr Stillschweigen ist keine Drohung für uns.“

„Wer kann sie aber gerettet haben?“ fragte die schöne Julie nachdenklich. — „Das ist meine ge- ringste Sorge,“ erwiderte Gustav lebhaft. „Sie lebt, das ist der Punkt, der uns angeht, wir haben umsonst gearbeitet, und wenn wir sie gewähren lassen, so macht sie in acht Tagen Hochzeit und hat

zu leben habe, sie alle aber sind außer sich, wenn auch nur die Möglichkeit angedeutet wird, daß der Kaiser neue politische Bahnen, obwohl mit der mildesten Schonung des Vorhandenen und mit der weitesten Rücksichtnahme auf das Gewordene, einschlagen könnte. Mit diesem Treiben verglichen, sind die eigentlich konservativen Blätter wahre Muster der Wohlstandigkeit. Sie warten doch wenigstens, bis das, was auch sie bekämpfen werden, verwirklicht ist; sie gönnen dem kranken Kaiser die Ruhe, die sie dem gesunden vielleicht auch vergällen würden. Nach alledem wird man begreifen, weshalb die Bismarck-Krise jetzt ein so ganz anderes Gesicht hat als die früheren Fraktionen. Wenn der Reichskanzler sonst die Kabinettsfrage stellte, so geschah es wegen Differenzen mit seinen Ministerkollegen, und der Kaiser blieb der oberste Richter, er war nicht selber Partei. Das einzige Mal aber, wo Fürst Bismarck seine Meinung unmittelbar gegen die des Kaisers Wilhelm setzte (nämlich, als es sich um die Zustimmung zum deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnißvertrage handelte, wurde dafür Sorge getragen, daß der Conflict der Öffentlichkeit entzogen blieb. Erst lange nachher erfuhr die Welt davon, welchen schweren Kampf der leitende Staatsmann durchzuführen hatte, um die Unterschrift des Monarchen unter das Vertragsinstrument zu erhalten. Das Recht der freien Entscheidung der Krone war in den Augen des Volkes nicht angetastet. Ja, wäre es selbst geschehen, so hätte sich eine ruhigere Ueberlegung gesagt, daß die idealen Güter, die auf dem Spiele standen, das zweischneidige Entweder-Oder des Kanzlers wohl gerechtfertigt haben könnten. Heute aber ist von solchen Dingen nicht die Rede.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 90 April

Die Sitzung wird um 2 Uhr eröffnet. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokollles erklärt der Präsident, daß die Sitzung für einige Zeit aufgehoben werden müsse, nachdem kein Minister zugegen sei. Nach Wiederaufnahme der Sitzung befinden sich General Barozzi und Prinz M. Stirbey auf der Ministerbank. Der Senat beschäftigt sich sodann mit mehreren Indigenatgesuchen und votirt die Indigenate der Herren Wilhelm Knechtel und Dumitru Nicolau. Das Votum über die Indigenate der Herren Paculea, Zissu und Alexander Limburg wird für null erklärt. Die Sitzung wird sodann aufgehoben.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 10. April

Mehrere Petitionen werden den betreffenden Sectionen überwiesen. Es wird die Zuschrift verlesen, in welcher Herr M. Blagino seine Demission ankündigt. Die Demission wird nicht angenommen. Herr N. Blarenberg ergreift das Wort in einer persönlichen Frage und sagt, er habe gestern nicht verlangt, daß die Regierung sich zum Werkzeuge der Rache mache, sondern daß sie in Gemäßheit der Gesetze die Schuldigen bestrafe. Eine Regierung, welche Mißbräuche und Gesetzesübertretungen nicht ahndet, begehe ein Verbrechen. Man habe behauptet, er sei immer unzufrieden gewesen; er sei nicht irrsinnig und seine Unzufriedenheit sei in dem

wenig gesetzmäßigen Gebahren der Regierungen, die einander ablösen, begründet. Ein Beweis hiesfür sei die Thatsache, daß er Regierungen, die im Rahmen des Gesetzes gehandelt, unterstützt habe. Hr. Stefanescu erinnert die Kammer daran, daß er einen Gesetzentwurf, betreffend die Ermäßigung der Taxen auf alkoholische Getränke eingebracht habe, und verlangt, daß der Gesetzentwurf, dessen Dringlichkeit vom Hause anerkannt worden sei, zur Debatte gelange. Herr Gradisteanu schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Herr Fleva protestirt in energischer Weise gegen diesen Antrag und meint, die Kammer dürfe sich mit keinem anderen Gesetzentwurf als dem betreffenden das Budget beschäftigen. Herr Disescu gibt seiner Ansicht über die Bildung des neuen Kabinetes Ausdruck. Redner nennt diese Bildung verfassungswidrig und meint, Herr Carp habe nicht nöthig, mächtig gegen seine Vorgänger zu sein. Wenn Fehler gemacht worden seien, so solle er nur auf die Bestrafung derselben hinwirken. Herr Djuvara habe behauptet, die Wahlscheine gefälscht worden. Diese Behauptung sei namentlich im Munde des Herrn Djuvara vollständig unberechtigt. In normalen Zeiten bedeute das Votiren der Budgete, der Regierung das Vertrauen der Kammern ausdrücken. Die jetzigen Zeitläufe seien jedoch anormal und man votire der Regierung die Budgete, nur mit Rücksicht auf die Interessen des Landes. Es sei notwendig, daß die Auflösung der Kammern gleich nach Erledigung der Budgete erfolge, denn er könne sich der Ansicht nicht anschließen, daß die Geister nach Verlauf mehrerer Monate beruhigter sein werden, als es jetzt der Fall sei. Ministerpräsident Rosetti erklärt, die Auflösung könne jetzt nicht erfolgen. Die Kammer solle nur die Budgete votiren. Die Auflösung werde schon zur rechten Zeit vorgenommen werden. Herr J. Isvoreanu bemerkt, daß die Budgete, so wie sie präsentirt worden seien, nicht votirt werden könnten, nachdem sie viele Anomalien aufweisen. Herr Morzun will die wahren Gründe des Bauernaufstandes von Urziceni kennen, Ministerpräsident Rosetti erwidert, die gerichtliche Untersuchung sei im Zuge. Herr Djuvara protestirt gegen die Behauptung, daß die letzten Kammerwahlen frei waren. Berichterstatter Lascar verliest den Bericht und Gesetzentwurf über das Budget des Etats 1888—89. Herr Gradisteanu erklärt, daß die Minorität das Budget nur en bloc votiren könne, nachdem sie an der Zusammenstellung desselben nicht theilgenommen habe. Der Gesetzentwurf wird mit 67 gegen 7 Stimmen in Betracht gezogen. Ein großer Theil der Abgeordneten enthält sich der Abstimmung. Die Herren Politimos und Stefaneanu verlangen, daß die Kammer sich in die Sectionen zurückziehe, um den Gesetzentwurf über die Reduktion der Steuern auf alkoholische Getränke zu beraten, da vor Erledigung dieses Gesetzentwurfes das Budget gar nicht votirt werden könne. Dieses Verlangen ruft den Protest vieler Deputirten hervor. Inmitten dieses Lärms werden die Einnahmen und Ausgaben des Staates ohne jede Debatte votirt. Nach Verkündigung des Votums fragt der Vicepräsident Bizanti die Kammer, ob sie geneigt sei, sich in die Sectionen zurückzuziehen. Die Kammer entscheidet in bejahendem Sinne und die Sitzung wird deshalb aufgehoben.

scheinbar nicht geachtet hatte, sprang plötzlich auf und schlug sich vor die Stirn. Seine gelben Augen glühten vor wilder Freude und gaben ihm das Ansehen eines beutelustigen Raubthieres. „Du würdest ihn tödten?“ fragte er seinen Bruder. — „Lieber zweimal als einmal!“ antwortete Prosper, bleich vor Wuth. — „Du würdest ihn niederstoßen ohne zu zittern?“ — „Ja, tausendmal!“ — „An dem Tage wo ich Dir das Messer in die Hand geben und sagen werde: „Da ist er!“ wirst Du nicht zögern?“ — „Nein!“ — „Nun gut, so kümmere Dich weiter um nichts.“ — „Wie meinst Du das?“ — „Ich habe einen neuen Plan, der aber erst noch ordentlich ausgearbeitet werden muß.“ — „Halt!“ sagte Prosper, dem wiederum Bedenken aufstiegen, „so rächen wir uns vielleicht; ist er aber bereits verheiratet, so sind wir trotzdem bestohlen.“ — „Im Gegentheil, Bruder, er muß vorher verheirathet sein. Johanna von Sparre's Wittwenschaft gibt uns ein volles Jahr Zeit, uns mit ihr zu beschäftigen. Es handelt sich nur darum, daß sie kein Kind bekommt, und wir müssen unsere Maßregeln so nehmen, daß dieß verhindert werde.“ — „Erkläre Dich deutlicher,“ bat Julie, die ihrer Gewohnheit gemäß schweigend zuhörte, nachdem sie die Dinge geschickt auf den Punkt geleitet hatte, auf welchem sie sie haben wollte. — „Unmöglich, es ist Alles noch zu unbestimmt. Aber laß mich nur machen, ich fühle, daß ich auf dem richtigen Wege bin.“ Der abscheuliche Bursche machte einen Luftsprung.

(Fortsetzung folgt.)

über's Jahr ein Kind. Dann adieu Erbschaft!“ — „Das darf nicht sein!“ schrie Prosper. „Fangen wir von vorn an.“ — „Nein“, sagte Julie. „Ein neuer Anschlag gegen ihr Leben wäre zu gefährlich, auch haben wir nicht die Zeit dazu.“ — „Und ebensowenig die Möglichkeit für die Ausführung“, unterbrach sie Gustav, „da sie sich jetzt wieder im Hause ihres Vormunds aufhält.“ — „Sie ist in Paris?“ — „Aue de Navarin.“ — „Dann bleibt uns also nichts übrig, als auf die Millionen zu verzichten!“ — „Keineswegs“, erwiderte Gustav, der sich von seiner Angst und Niedergeschlagenheit vollständig erholt hatte und durch die Energie der schönen Julie aufgestachelt war, nicht hinter ihr zurückzubleiben, sondern sich im Gegentheil von seiner glänzendsten Seite zu zeigen. „Fassen wir zunächst die Million in's Auge, die Julie nach Verlauf von zwei Jahren zufallen muß, wenn Johanna bis dahin kein Kind haben sollte.“ — „Erreichen wir etwa dieses Resultat dadurch, daß wir sie diesen elenden Grafen von Noiville heirathen lassen?“ rief Prosper zähneknirschend. „Und wen sie nicht stirbt, so...“ — „Kann er sterben!“ fiel die schöne Julie mit hohler Stimme und funkelnden Augen ein. — „Das ist das Richtige, Julie, das leuchtet mir ein! Da Fräulein von Sparre uns, wenigstens für jetzt, ent schlüpft ist, so wollen wir unsere Pläne gegen den Mann richten!“ schrie Prosper. „Das wird gleichzeitig ein gutes Geschäft und die Befriedigung einer gerechten Rache sein, denn ich hasse den Grafen und er ist schon viel zu lange straflos geblieben.“

Gustav, der sich einige Minuten schweigend verhalten und auf die Uterredung der beiden Anderen

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11. April

Tageskalender.

Donnerstag, den 12. April (31. März) 1888.

Röm.-kath.: Julius. — Protestanten: Julius. — Griech.-orth. Hypnotius. (Witterungsbericht) vom 11. April. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 6: Nachts 12 Uhr + 3, Früh 7 Uhr + 5,5. Mittags 12 Uhr + 10. Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Hof- und Personalsnachrichten. Se. Maj. der König hat gestern die Herren Dan. Sturdza und J. Docan in Audienz empfangen. — Herr M. Rogalniceanu befindet sich bereits besser. Der ehrenwerthe Staatsmann beabsichtigt sich nach Schluß des Parlamentes nach Paris zu begeben. — Herr Em. Costinescu ist vollständig hergestellt und hat seine Thätigkeit in der Nationalbank wieder aufgenommen. — Der Präfect von Belcea, Herr Perescu, ist gestern hier eingetroffen, um den Eid in die Hände des Ministers des Innern abzulegen. — Der ehemalige Präfect von Bukarest, Herr Moruzzi, ist nach Dorohoiu abgereist. — Ministerpräsident Rosetti und Unterrichtsminister Majorescu haben Herrn J. C. Bratianu einen Besuch abgestattet. — Fräulein Charlotta Veria vom Theater de la Monnaie in Brüssel und Fräulein Assan, zwei Primadonnen, deren Wiege hier im Lande gestanden hat, werden dieser Tage hier eintreffen.

Ein hoher Besuch. Die „Epoca“ meldet, daß der Kaiser von Oesterreich in den ersten Tagen des Monats Juni zum Besuche unseres Königspaares nach Simaia kommen werde.

Von der Flottille. Der Kriegsminister hat eine Kommission eingesetzt, welche die Unterschleife zu untersuchen hat, die bei der Flottille verübt worden sind. Die Kommission besteht aus dem General Lămarra, den Intendanten Mineiu und Petrovici und den Hauptleuten Barbieri und Parfenie.

Zur Reform des öffentlichen Unterrichtes. Der Kultus- und Unterrichtsminister Majorescu wird dieser Tage eine Versammlung von Professoren einberufen, um dieselben über die Reform des öffentlichen Unterrichtes zu Rathe zu ziehen.

Zum Generalsekretär im Domänenministerium wurde mittelst königlichen Decretes vom 10. April der bisherige Generaldirector der Staatsdomänen und Wälder, Herr C. Dobrescu, ernannt.

Vom hiesigen Gemeinderathe. Wie verlautet, hat das Dekret zur Auflösung des hauptstädtischen Gemeinderathes bereits die königliche Sanction erhalten.

Zu den Vorgängen vom 26. März. Die „Lupta“ hat gestern gemeldet, daß Hauptmann Stanculescu von der Gensdarmrie wegen der Vorgänge vom 26. März gerichtlich belangt werden wird. Heute bestätigt die „Epoca“ diese Meldung. Dieses Blatt meldet überdies, daß auch Major Fanuza wegen seiner Haltung während jener Vorgänge sich vor dem Gerichte zu verantworten habe.

Von der Polizeipräfectur. Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Polizeipräfect, Oberst Serghe Boinescu, an Werktagen zwischen 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen jedoch nur zwischen 10—11 Uhr Vormittags Audienzen erteilt.

Vom Helenenasyl. Es verlautet, daß Fräulein Felicia Kokoviza sich vom Unterrichtsminister Majorescu hat bestimmen lassen die Leitung des Helenenasyles wieder zu übernehmen.

Das Duell zwischen dem Deputirten Epurescu und Herrn G. Costaforu hat gestern stattgefunden. Nach zweimaligem resultatlosem Kugelwechsel reichte sich die Gegner die Hand zur Versöhnung. Herr Costaforu hatte einmal in die Luft geschossen. Auf die Frage, warum er das gethan habe, antwortete Herr Costaforu, er habe hiedurch beweisen wollen, daß er weder früher, noch jetzt nach dem Leben des Herrn Epurescu getrachtet.

Barasch-Feier. Wie wir bereits gemeldet haben, wird morgen der 25. Jahrestag des Todestages Dr. Julius Barasch gefeiert. Das Programm dieser Feier ist folgendes: Zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags wird im Choraltempel in der Str. Sf. Bineri unter Assistentz des Kantors G. Weiß ein Requiem für den Verstorbenen abgesungen, worauf Prediger Dr. M. Beck die Gedächtnisrede hält. Von hier begeben sich die Assistenten mit dem Vorstande und den Mitgliedern der historischen Gesellschaft „Juliu Barasch“ und denen des Vereines „Dr. Barasch“ an der Spitze bis zum alten, an der Barriere der Calea Victoriei gelegenen Friedhof. Auf dem Friedhofe angelangt, werden mehrere Kränze namens von Vereinen und anderer Personen deponirt werden. An dem Grabe des Verstorbenen werden ein Mitglied der Gesellschaft „Juliu Barasch“, der Vicepräsident des Athenäums Herr Esarcu, Prediger Dr. M. Beck, der Präsident

der Vereine „Progressiv“ und „Munca“ Herr Moscu Ascher und der Vizepräsident des Zionsvereines, Dr. S. Erdreich sprechen. Auch viele ehemalige Schüler des Lycées St. Sava, an dem der Verstorbene als Lehrer gewirkt hat, werden sich an der Feier betheiligen.

Der Prozeß des Generals Maican hat gestern um 1 Uhr Mittag begonnen. Der Kriegsrath ist folgendermaßen zusammengesetzt: General Radovici, Präsident; die Generale Falcoianu, Crezeanu, Arion und S. Anghelescu, Mitglieder. Die öffentliche Anklage vertreten General Budischteanu und Major Sberghel. Die Vertbeidigung haben die Advokaten Cornea und Boenaru-Bordea übernommen. Als Zeugen des Angeklagten sind erschienen: Die Generale Pencovici, Crutzescu, Intendant Oprescu, Oberstlieutenant Nasturel, Dr. Dianu, Oberstlieutenant S. Cica, S. Panu, S. Popovici, Gr. Cap-scha und Ausschnitt aus Galaz; als Zeugen der Anklage: L. Broadwell, Hauptmann Dimancea, Mars-dari Nicolai, Oberst Boinescu, Hauptmann Coanda, Jean Markhal, L. Zaharia, S. Grünblatt, Artb. Clard, Oberst Urseanu. Der Zeuge General M. Anghelescu ist abwesend. Nach Verlesung der Anklage verlangt der Angeklagte, daß General M. Anghelescu vorgeführt werde, da er sich mit der schriftlichen Erklärung, die derselbe abgegeben, nicht begnügen könne und er niemals mit demselben konfrontirt worden sei. Der Kriegsrath beschloß jedoch, daß die Verhandlung fortgesetzt und die abgegebene Erklärung des Generals M. Anghelescu verlesen würde. Der Anklageakt gedenkt zuerst der Art und Weise, in welcher man dazu gekommen ist, die den General Maican kompromittirenden Affairen aufzudecken, erwähnt die Affaire des Hauptmannes Dimancea und kommt dann auf das unredliche Gebahren des Generals beim Ankauf des Kreuzers zu sprechen. Der Anklageakt stellt den Antrag auf Bestrafung wegen Korruption. Zur Erhärtung der Ausführungen des Anklageaktes wurde sodann der Briefwechsel verlesen, der zwischen dem Angeklagten und Herrn Broadwell stattgefunden hatte. Hierauf wurde dem General das Verhör abgenommen. Dasselbe nahm ungefähr folgenden Verlauf: Präsident: Sie haben gehört, welche Handlungen der Bestechung Ihnen zur Last gelegt werden. Was haben Sie darauf zu antworten? Der Angeklagte erzählt zuerst, daß das Kriegsministerium, das Kriegsfahrzeuge benötigte, eine Commission ernannt habe, welche die Offerten der Repräsentanten jener Häuser zu prüfen hatte, welche den Bau der Fahrzeuge erstehen wollten. „Weil das aber“, fährt der Angeklagte fort, mit der Commission in Galaz ziemlich schwer ging, hat der Minister angeordnet, daß eine andere Commission ernannt werde, die ihren Sitz in der Hauptstadt haben sollte. Diese Commission hat das Offert des Herrn Waß, des Repräsentanten des Hauses Armstrong, geprüft, obgleich dasselbe verspätet eingereicht wurde und hat es weniger vortheilhaft als die übrigen Offerten befunden. Die meisten Vortheile bot die Offerte des Hauses Tems. Der Minister ordnete nun an, daß ich den Bau des Kreuzers dem Hause Temszuerkennen solle. Am nächsten Tage bekam er sich jedoch anders und sprach den Bau dem Hause Armstrong zu. Was den Minister hiezu bewogen hat, weiß ich nicht. Drei Wochen später kam Herr Broadwell zu mir und trug mir eine Summe Geldes an, wenn ich, der ich ihm angeblich nicht freundlich gesinnt war, bei der Zusprechung einer Kanonenlieferung behilflich sein wollte. Diesen Antrag beantwortete ich damit, daß ich Herrn Broadwell vor die Thüre setzte. Nichtsdestoweniger setzte Herr Broadwell seine Versuche fort und schrieb mir drei Briefe, in welche er mich zur Annahme des Geldes bewegen wollte.“ General Falcoianu: „Haben Sie diese Briefe?“ Angekl.: „Nein, denn ich habe nicht die Gewohnheit, mich der Briefe in der Weise des Herrn Broadwell zu bedienen.“ (Gelächter). Der Grund der Feindschaft des Herrn Broadwell ist aus meinem Verhalten erklärlich.“ Präsident: „Hauptmann Mardare erklärt, daß Sie ihm Herrn Broadwell anempfohlen haben.“ Angekl.: „Ich sagte Herrn Mardare nur, daß er ihm die Pläne des Kreuzers zeige.“ Präj.: „Als Sie Herrn Broadwell bei sich zu Hause empfingen, dachten Sie nicht daran, daß dies für Sie kompromittirend sei?“ Angekl.: „Im Ministerium war ich zu sehr in Anspruch genommen. Uebrigens empfing ich auch Herrn Mojin, den Vertreter der französischen Panzerthürme und Andere zuhause.“ Der königl. Kommissär: „Erinnern Sie sich noch an den Inhalt jener zweier Briefe Broadwells, die sie nicht mehr haben?“ Angekl.: „Er schrieb mir, daß er mir Geld angeboten und daß ich sein Feind sei, nachdem ich es nicht angenommen habe. Broadwell drohte mir noch, daß er meinen Bruder ins Verderben bringen werde, da er Beweis gegen ihn besitze.“ General Falcoianu: „Hat General Maican, als er jenen Brief Broadwells erhielt, irgend eine Anzeige erstattet, damit der Schreiber bestraft würde?“ Angeklagter (ver-

wirrt): „Ein Beweis, daß ihm nichts geschehen wäre, liegt schon in dem Umstande, daß noch heute ein solcher Brief vorliegt, in welchem mir Broadwell dieselben Anträge macht, ohne daß derselbe irgendwie belangt worden wäre.“ Präsident: „Was hat das mit der Beleidigung zu thun, die Ihnen damals zugesügt wurde. Damals standen Sie noch nicht in gerichtlicher Untersuchung.“ Der königliche Kommissär: „General Maican irrt, wenn er Derartiges annimmt. Wir wollten uns bis jetzt Broadwells zur Aufklärung Ihrer Affaire bedienen. Gegen Broadwell ist heute Anzeige beim Staatsanwalte gemacht worden.“ (Sensationeller Eindruck.) Hierauf begann das Zeugenverhör. Der Zeuge der Anklage, Broadwell erzählte zuerst wie auch er ein Project für den Bau der Kreuzer ausgearbeitet, wie dieses Project zuerst abgelehnt und dann angenommen wurde und wie er, um dieses zu erlangen, dem General Maican 15.000 Francs angeboten habe. Der General wollte jedoch diese Summe nicht annehmen, berechnete vielmehr, daß ihm 30.000 Frs. in Gold zukämen. Diese Summe habe er ihm jedoch nicht geben wollen, worauf ihm General Maican versichert habe, daß er künftig keine Geschäfte mehr im Lande machen werde. General Maican habe sein Wort gehalten.“ Der königliche Kommissär: „Hat die Bestellung des Kreuzers viel gekostet?“ Zeuge (nach einigem Besinnen): „Ja.“ Der königl. Kommissär: „Wie viel?“ Zeuge: „26.000 Francs.“ Der kön. Kommissär: „Wem haben Sie diese Summe gegeben.“ Zeuge: „25.000 Francs dem General Anghelescu und 1000 Francs dem Hauptmann Mars-dare.“ Präsident: „Wie kam Ihnen der Einfall, den General Maican zu gewinnen?“ Zeuge: „General Maican sagte, mein Offert sei zu spät gekommen.“ Präsident: „Wie wagten Sie es, diesen Bestechungsversuch zu machen?“ Zeuge: „Ich fühlte mich sicher!“ Die Vertbeidiger machen dann auf die Widersprüche des Zeugen Broadwell in der Angabe der Zahlen aufmerksam und bringen einen Brief zur Verlesung, den Broadwell an den General Maican geschrieben, als dieser sich in Newcastle aufhielt und in welchem er erklärte, daß er ihm den Namen der Person angegeben hätte, der ihn veranlaßt habe, jenen beleidigenden Brief zu schreiben, wenn ihn der General empfangen hätte. Die Vertbeidiger verlesen noch die Copie eines Briefes Broadwells an eine unbekannte Person, in welchem es heißt, daß er eine Pulverbestellung nicht bekommen könne, wenn er nicht mit derselben die Commissionssumme theile. Auf die Frage, wer die Person sei, weigerte sich Broadwell zu antworten. Doch versicherte er, daß dieser Brief mit der Affaire des General nicht im Zusammenhang stehe. General Arion: „Hat man dem Zeugen den Antrag gemacht, Stillschweigen zu beobachten?“ Zeuge (energisch): „Nein.“ Nach Beendigung des Verhöres Broadwells wurden die Verhandlungen bis 8 1/2 Uhr Abends suspendirt.

Zum Prozesse Mardare. Hauptmann Mardare hat gegen das Urtheil des Kriegesgerichts die Berufung angemeldet.

Zu den Bauernunruhen. Die „Boingna nat.“ meldet, daß die Bauernaufstände immer mehr überhand nehmen. Die Bauern verlangen nämlich die Herausgabe jener Grundstücke, die ihnen die Agenten der Opposition versprochen haben sollen. — Nach der „Lupta“ ist Herr Majoresku, der Domänenminister ad interim entschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche sich ernstlich mit der Frage zu beschäftigen haben wird, welche Grundstücke den Bauern zu überlassen sind.

Schneefall. Personen, welche gestern von jenseits des Nilcov hier eingetroffen sind, versichern, daß in verschiedenen Theilen der Moldau ein ziemlich starker Schneefall eingetreten sei. Das macht allerdings die Kälte erklärlich, welche gestern und vorgestern hier geherrscht hat.

Von einem Waggon verkehrt. In's Braukowaspital wurde eine Frau namens Maria Barvosch Sberghel überführt, welche auf dem Jilareterbahnhofe von einem im Gange befindlichen Waggon stark verkehrt worden ist.

Billige Braten. Seit einiger Zeit nehmen die Klagen über abhanden gekommenes Federvieh in den verschiedenen Stadtvierteln so überhand, daß die Vermuthung nahe liegt, es habe sich trotz der vorgeschriebenen Fasten eine Bande organisiert, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich und andern Leuten mit fähnen Griffen billige Braten zu verschaffen. Vorgestern Nachts erwählten sich diese Strolche die Strada Armazi zum Operationsfelde. Bei Major Murat wurde im Geflügelhofe gründlich aufgeräumt, ebenso bei einem Greisler und bei Herrn Sonntag. Am empfindlichsten wurde Herr S. Maugisch geschädigt, der die seltensten und kostspieligsten Hühnerracen aus Passion hält, was die Diebe jedoch nicht hinderte, denselben gleich an Ort und Stelle die Köpfe abzuhauen und sodann wegzuschleppen. Bei Madame Ghifa wanderten nebst Hühnern auch einige Schinken mit. Alle diese Diebstähle wurden in

befagter Gasse in einer Nacht ausgeführt und ist es nur zu wundern, wie dies möglich war, ohne daß die Aufmerksamkeit des wachhabenden Sergeanten erregt wurde. Bei Madame Ghifa wurden die Räuber überrascht und verfolgt, doch vergebens. Wir erlauben uns daher die löbliche Polizei von diesen Vorgängen zu vertheidigen; vielleicht gelingt es bei erhöhter Wachsamkeit das Gesindel dingfest zu machen.

Bukarester Volksbewegung. In der Zeit vom 1. bis zum 7. April wurden in Bukarest 80 Knaben und 61 Mädchen, zusammen 141 Kinder geboren. Gestorben sind in dieser Zeit 76 Männer und 49 Frauen, zusammen 125 Personen. Es starben an Rothlauf 2, Diphtheritis 1, Bräune 1, typhösem Fieber 7, Lungenschwindsucht 27, Enteritis 6, Dysenterie 1, Lungentzündung und Bronchitis 25, Meningitis 5 und an verschiedenen Krankheiten 54 Personen.

Diebstahl. Der Senator Saliotti ist in Braila das Opfer eines Diebstahles geworden. Ein Langfinger hat nämlich demselben, als er Sonntag aus der Kirche trat, die goldene Uhr entwendet, die er bei sich trug. Die Uhr repräsentirte einen Werth von 1000 Francs.

Theater und Konzert.

Italienische Oper. Früher, als es ihre Absicht gewesen, schloß die Leitung der italienischen Oper die Reihe der Vorstellungen, welchen weder die Darbietungen der Mitglieder noch die wohlwollende und rücksichtsvolle Beurtheilung der Kritik eine größere Anziehungskraft zu verleihen vermochten. Wenn wir auch für diese bedauerliche Thatsache die politisch erregte Zeit, welche fast das gesamte öffentliche Interesse augenblicklich in Anspruch nimmt und den jähren Wechsel der Jahreszeit, welche den Frühling gänzlich zu ignoriren scheint, als äußere Gründe anerkennen wollen, so dürfen wir schon mit Rücksicht auf die folgenden Operunternehmer den Mahnruf nicht unterdrücken, nicht mit mittelmäßigen Gesangskräften, mangelhaftem Chor und Orchester und ärmlicher Ausstattung in Bukarest das Interesse des Publikums erregen und materielle und künstlerische Erfolge eringen zu wollen. Denn selbst der Mangel einer guten Oper, welche das Publikum in der heurigen Saison so schwer vermisse, und die Sehnsucht unserer musikliebenden Kreise nach dramatischem Gesange vermochten das Boulevard-Theater auch nicht einmal gänzlich zu füllen, sogar der Erfolg der Neujahrsfeier blieb aus. Denn soll das, bis zum Ueberdruß abgespielte italienische Repertoire noch einigen künstlerischen Reiz ausüben, so muß es von glänzenden Stimmen und in entsprechend reichem szenischen Rahmen getragen werden, und keine Seite des Ensembles darf um Rücksicht zu bitten scheinen, nichts das langweilige Gefühl der Mittelmäßigkeit hervorrufen. Die Ausbente der neuen, Erfolg versprechenden Opern ist in Italien eine so geringe geworden, daß sich die Heimath von Rossini, Donizetti, Bellini und Verdi der Pflege der deutschen Oper zugewandt hat, eigentlich in Folge musikalischer Verarmung zuzuwenden mußte, und neben einigen französischen Opern gehören die Meisterwerke der deutschen Klassiker und die gewaltigen Musikdramen Wagner's zum modernen Bestande des italienischen Repertoires. Warum sind gerade unserem kunstsumigen Publikum die ersehnten Genüsse an Werken entzogen, welche der ganzen gebildeten Welt bekannt sind und deren Bewunderung erregten? Warum wagt der Impresario, welcher Sängern problematischer Güte für die Abverkennung von Trovatore, Rigoleto, Maskenball, Lucretia u. s. w. große Gagen zahlen muß, nichts für die hiesige Einführung einer mächtigen Kunstgattung, welche bisher überall ihren Pflegern reichen Segen an Geld und Ehren gebracht? Wir werden noch Gelegenheit finden, diese für die Entwicklung unseres Kunstlebens wichtige Frage eingehend zu erörtern, und beileben uns für heute, den Hauptmitgliedern der abgelaufenen Stagione einige Worte der Anerkennung zu sagen, welche vor Allem Herrn Direktor Labruna, einem Kapellmeister mit echt künstlerischem Naturell und liebenswürdiger Energie, gebühren. Der treffliche Musiker hat sich hier die freundlichste Erinnerung gesichert, wie auch Herr Massini mit seiner metallreichen, geschulten Baritonstimme und einem interessanten schauspielerischen Können. Der Bassist Giommi erwies sich in der gestrigen Abschiedsvorstellung als Mephisto in Gounod's „Faust“ als Darsteller von schärfster Charakterisirung, Kraft und eine Fülle von geistvollen Nuancen und Schattirungen in der Tongebung läßt Herrn Giommi's Leistung als die erfreulichste der ganzen Stagione erscheinen. Die Vorträge der übrigen Mitglieder erwähnten wir in den vorhergegangenen Referaten und sie sind eben nicht intensiv genug, ihrer nochmals in vergnügter Erinnerung zu gedenken. Dr. M. Alfieri.

Die schwarze Hütte.

Von Willie Collins.

(Schluß.)

Eine lange Stille folgte, die meinen Muth auf eine härtere Probe stellte, als der Tumult zuvor. Fürchterliche Zweifel beschlichen mich, ob sie nicht vielleicht durch List erreichen könnten, was ihnen mit Gewalt nicht gelungen. Das Ticken der Uhr regte mich auf, das Knistern des Feuers erschreckte mich. Ich sah mehr als zwanzigmal in der Minute nach den dunkeln Ecken des Ganges und machte mich auf die unwahrscheinlichsten Ereignisse, die unmöglichsten Gefahren gefaßt. Hatten sie sich wohl entfernt oder umschlichen sie noch immer das Haus? Was hätte ich darum gegeben, zu wissen, was sie im Schilde führten!

Plötzlich wurde ich auf erschreckende Weise aus meiner Ungewißheit gerissen. Ein Ruf erscholl, durch den Ramin an mein Ohr. Dies kam mir so unerwartet und klang so schauerlich in der Stille, daß ich laut aufschrie.

— Laßt uns ein Teufeln, brüllte eine Stimme durch den Schlot herunter.

Eine Pause folgte. Der Rauch, der wenn auch nur dünn und leicht aus der glühenden Asche aufstieg, hatte den Mann augenscheinlich gezwungen, sich zurückzuziehen. Ich zählte die Sekunden, die er brauchen würde, um Athem zu schöpfen. In weniger als einer halben Minute, könnte es wieder herunter.

— Laßt uns ein oder wir zünden Euch das Haus über dem Kopfe an.

Anzünden? was? wie? Außer dem Dachstroh war nichts Brennbares vorhanden und auch dieses war von dem schweren Regen durchtränkt, der seit 6 Stunden herniederströmte.

Während ich noch diesen Gedanken wild im Kopfe herumwarf, polterte plötzlich ein schwerer Stein den Rauchfang herunter. Die glühende Asche, die auf dem Pferde lag, zerfiel in das ganze Zimmer. Ein eleganter Raum mit Vorhängen und Teppichen wäre im Nu in hellen Flammen gestanden. Selbst unser nackter Boden fing an zu glimmen.

Einen Augenblick stand ich starr vor Schrecken über diesen neuen Beweis der teuflischen Bosheit meiner Belagerer. Doch die furchtbare Gefahr rief mich zur Besinnung zurück. In meinem Schlafzimmer stand ein großer Krug mit Wasser, ich eilte hin, um ihn zu holen. Ehe ich zurückkam, war ein zweiter Stein niedergegangen und der Boden hatte an mehreren Stellen Feuer gefangen. Ich hatte Geistesgegenwart genüge mich vorerst daran nicht zu kehren, sondern alles Wasser auf das Feuer zu gießen, damit nicht ein dritter Stein weiteres Unheil anrichten könne. Mit dem brennenden Boden wurde ich dann mit Leichtigkeit fertig. Der Mann auf dem Dache mußte das Zischen des verlöschenden Feuers gehört, auch wohl die Veränderung der Atmosphäre gespürt haben, denn es folgte kein weiterer Stein. Daß einer der beiden Räuber den Rauchfang herabschlüpfen könnte, brauchte ich nicht zu fürchten, denn da ich ihn schon oft selbst ausgefegt hatte, wußte ich, daß er nur einem kleinen Knaben Raum genug hiezu gewähren konnte. Als dieser tröstliche Gedanke in mir aufstieg, sah ich unwillkürlich in die Höhe und erblickte so deutlich, wie ich jetzt das Papier

sehe, auf dem ich schreibe, die Spitze eines Messers, gerade über meinem Kopfe, durch das Dach dringen. Unsere Hütte hatte keinen oberen Stock, und die Decke war nicht getäfelt. Langsam und rüchlich bewegte sich das Messer, zwischen den Balken, durch das trockene Dachstroh. Plötzlich fiel eine Masse trockenen Strohes auf den Boden. In der Oeffnung wurde die schwere, haarige Hand des „schlaue Dick“ sichtbar. Mit der Schneide des Messers schlug er gegen die Balken, als wolle er ihre Stärke prüfen. Gott sei Dank waren sie fest und dicht beisammen. Ohne Hache war es unmöglich, ihnen beizukommen. Die mörderische Hand klopfte noch immer mit dem Messer herum, da erscholl plötzlich, von meines Vaters Arbeitschuppen im hinteren Hofe her, der Ruf Jerry's. Hand und Messer verschwanden augenblicklich.

Ich eilte zur Hintertür und legte mein Ohr an das Schloß.

Beide Männer waren nun in dem Schuppen. Ich gab mir die größte Mühe, mich zu besinnen, welche Werkzeuge sich wohl dort vorfinden könnten, um zu meinem Verderben benützt zu werden. Mir fiel nichts Anderes ein, als die große Steinsäge meines Vaters, doch diese war schwer und unförmlich und auf dem Dache gewiß nicht zu gebrauchen. Da hörte ich, wie die Männer etwas aus dem Schuppen zogen, und wie ein Blitz durchzuckte mich die Erinnerung an einige Holzbalken, die seit Jahren im Schuppen lagen. Auch hörte ich die Worte:

— Welche Thür?

— Die vordere, sie ist schon erschüttert — war die Antwort.

Nun sank mir der Muth. Einem solchen Anprall konnte die Thür und meine schwache Barrikade nicht Stand halten.

Was sollte ich thun? Thränen traten mir in die Augen und meine Kniee zitterten. Das Haus ist verloren, sagte ich mir, und ich muß auf die Nacht und die Dunkelheit bauen und mein Leben durch die Flucht zu retten suchen.

Ich hüllte mich in mein Tuch und hatte schon die Klinge der Hintertür in der Hand, als mich ein klägliches Miauen an meine arme Raze erinnerte. Ich eilte ins Schlafzimmer und nahm das arme Thier in meine Schürze. Mit einem Sprunge war ich wieder an der Thür, gerade als der erste Stoß gegen die Vorderthür erfolgte.

Der obere Kiegel gab nach. Die Stühle und der Kohlenkasten fielen klirrend zu Boden, doch der untere Kiegel, sowie die Kommode und der Werkzeugkasten leisteten noch Widerstand.

— Noch ein Stoß und wir sind drinnen — riefen die Glenden.

In Todesangst riß ich die Hintertür auf und floh in die Finsterniß hinaus. In dem bekannten Hofraum hemmte kein Hinderniß meine Schritte und in wenigen Sägen hatte ich die offene Haide erreicht. Ein lautes Krachen verkündete mir, daß der Eingang erzwungen sei. Wenige Augenblicke später mußten sie meine Flucht und das Verschwinden der Briefstache bemerkt haben, denn laute Flüche schallten aus der Entfernung hinter mir her. Ich rannte mit Windeseile weiter und bald erstarb der Lärm hinter meinem Rücken. Wären es zwanzig Verfolger statt zwei gewesen, sie hätten, bei der herrschenden Finsterniß, meine Verfolgung bald als nutzlos aufgeben müssen.

Wie lange es dauerte, bis ich die Meierei erreichte, ich weiß es nicht. Ich erinnere mich nur, daß ich trachtete, den Wind im Rücken zu behalten, weil ich bei Einbruch der Dämmerung bemerkt hatte, daß er gegen die Meierei blies. Zu jedem weiteren Gedanken war ich unfähig, denn ich war halb wahnsinnig vor Aufregung und ausgestandnem Schrecken. Hätte sich unglücklicherweise der Wind, später am Abend, gedreht, so wäre ich in die Irre gelaufen und wohl vor Müdigkeit und Kälte umgekommen. So aber erreichte ich glücklich meinen Zufluchtsort. Doch waren meine Kleider völlig durchnäßt und mein Kopf brannte im Fieber.

Als ich an das Thor pochte, hatten sich schon Alle zur Ruhe begeben, nur der älteste Sohn des Pächters saß noch über den Zeitungen und rauchte seine Pfeife. Ich hatte gerade noch Kraft genug, um einige Worte zu stammeln, die ihm sagten, was vorgefallen war, dann umfieng mich, zum ersten Male in meinem Leben, tiefe Ohnmacht.

Eine schwere Krankheit folgte. Als mir das Bewußtsein zurückkehrte, fand ich mich im Bette in einer behaglichen Stube der Meierei. Mein Vater, Frau Knifton und der Arzt waren bei mir, die Raze schlummerte zu meinen Füßen und die getretete Briefstache lag auf einem Tische neben meinem Lager. Als ich erst kräftig genug war sie anzuhören, gab es viele Neuigkeiten zu erzählen. Der „schlaue Dick“ und sein fauberer Gefährte waren ergriffen worden und erwarteten im Gefängniß den Zusammentritt des Schwurgerichts. Herr und Frau Knifton waren durch die Gefahr, in der ich mich befunden, tief erschüttert worden, denn sie machten sich Vorwürfe, daß sie mich durch die Gedankenlosigkeit, mit der sie mir die Briefstache aufgedrungen, in dieselbe gebracht hatten. Sie bestanden darauf, daß mein Vater seine einsame Behausung aufgeben und zinsfrei eine Hütte beziehen sollte, die auf ihrem Grund und Boden stand. Die Banknoten, die ich gerettet, sollten zum Einkaufe neuen Hausrathes, statt des zertrümmerten, dienen. Diese erfreulichen Nachrichten waren meiner Genesung so zuträglich, daß ich meinen Freunden in der Meierei bald die Einzelheiten erzählen konnte, die ich hier niedergeschrieben habe. Alle folgten vor Staunen und Interesse meinen Worten, doch Niemand, wie es mir schien, mit so athemloser Spannung, als des Pächters ältester Sohn. Frau Knifton merkte dies auch und neckte mich damit, sobald wir allein waren, in ihrer leichtherzigen Weise. Damals gab ich nichts auf ihre Reden, später aber, als ich hergestellt war und wir unser neues Heim bezogen hatten, gingen mir ihre Scherze oft im Kopfe herum. Der junge Pächter, wie er in der Gegend genannt wurde, besuchte uns häufig, wußte mir auch oft außerhalb zu begegnen und ich besaß meine Dosis Eitelkeit, so gut wie andere junge Mädchen. Um es kurz zu machen — an einem Sonntage, ich weiß nicht, wie es zuging, verloren wir auf der Heimkehr von der Kirche den rechten Weg und ehe wir ihn wieder gefunden, hatte er mich gefragt, ob ich sein Weib werden wolle.

Seine Verwandten thaten alles Möglich, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen, denn sie meinten, die Tochter eines armen Steinmetz sei keine passende Partie für einen wohlhabenden Landmann. Er aber beharrte auf seinem Willen und hatte auf

Elementargewalten.

Roman von D. Ernst.

(31. Fortsetzung.)

Sie sind das Weib der Weiber, ein Götterbild an Schönheit, eine Heldin an Geist und Enthusiasmus. Ich liege im Staube vor Ihnen, Sie wissen es, seit dem ersten Blick, den ich auf Sie gerichtet. Dora, werden Sie mein! Sie sind nur dem Namen nach Christin, im Herzen Heidin, Philosophin, — vielleicht selbst eine Gottheit! — Ihr vorurtheilsloser Sinn kann sich nicht daran stoßen, daß man mich Moslem nennt. Unsere Verbindung soll der letzten Spur orientalischer Sitten, die mein Haus hegt, ein Ende machen; Sie werden unbeschränkt in ihm herrschen, wie in meinem Innern. Ihre Freiheit, Ihre Gewohnheiten sollen unangestastet bleiben; ich schwöre es Ihnen. Trotz aller Qual der Eifersucht im Herzen, die jedes Atom Ihres Wesens, das mir verloren geht, in mir aufstacheln, will ich es doch dulden, daß Sie unverschiebert, ohne Rückhalt —

Er konnte nicht vollenden. In tiefen Zügen hob sich seine Brust; der Fuß stampfte den Boden.

„Begreifen Sie denn nicht,“ knirschte er, sich zu Dora beugend, die unter dem Feuerstrom seiner Worte fast die Besinnung verloren, „daß ich Marten der Geheima leide, während ich mich zu Ihren Füßen winde? Heben Sie mich auf, oder stoßen Sie mich fort; nur enden Sie dies empörende Schweigen.“

Sie brach in Thränen aus. Es war zu viel der Erregung, selbst für ihre durstige Einbildungskraft; erst die Liebeszene mit Giacomo, der stumm beredt gewesen, nun dieses enge, fürchterliche und doch so gefährliche Beisammensein mit dem ägyptischen Großen, dem Gazi — Gefährlich — ja, sie fühlte schauernd, daß es das war, daß Sidi ben Omar's Leidenschaft ihr Inneres bis in die dunkelste Tiefe erschütterte. Was er ihr bot, war so überschwinglich, so unwahrscheinlich — sollte sie den orientalischen Zauberpalaß um die Vooftenhütte ausschlagen?

Als Sidi ben Omar ihr Schwanken erkannte, schlug seine zornige Liebesglut in jubelndes Entzücken um.

„Sie sind mein, Dora,“ rief er, die sich Sträubende in seine Arme ziehend, „Ihre Thränen sagen es mir. Sie denken groß genug, sich an keinen Rassenunterschied zu kehren. — Engel, Hourri, Ziss, Hathor! Wie soll ich Sie nennen — Sie sind mir Alles!“

„Nein,“ rief sie, sich losringend, haben Sie Erbarmen und drängen Sie mich nicht. Ich kann mich Ihnen nicht geben.“

„Sie müssen es, denn Sie lieben mich und fürchten nur den Einspruch der Ihnen. Doch wissen Sie, daß ich nicht nur als Lebensretter Ihres Vaters, nein, auch durch eine Verbindung anderer Art —“

Der Wagen hielt, und aus der Villa des Agenten stürzten Leute mit Fackeln und Laternen. Noch

einmal schloß Sidi ben Omar das zitternde Mädchen an sein Herz, dann ließ er sie los.

„Ich spreche mit Ihrem Vater,“ hauchte er im letzten Auf.

„Es darf nicht sein,“ rief sie mit thränenreicher Stimme, ehe sie Herrn van Dettensen in die Arme sank, der an den Wagen geeilt war. Von ihm geführt, begab sie sich ins Haus, während der Gouverneur seine Fahrt fortsetzte.

Oben kam ihr Frau Louise in der Auflösung des Schreckens entgegen. Die Verzögerung der Rückkehr, aufregende Gerüchte über den Zustand des Sees hatten sie das Schlimmste fürchten lassen.

„Dortche!“ rief sie meinend und zog das geliebte Kind an ihr Herz, während der Vater die Hand zärtlich auf das bleiche Haupt der Geretteten legte. „Dortche, nie, nie!“

„Nein, Mutter, Du hast Recht; nie, nie wieder geh' ich von Dir. — O fürchterlicher, vernichtend schöner Tag! — Mein Herz, mein Kopf zerspringen — ich bin unsagbar elend, und doch so überreich. — Was sind das für Gewalten, die alle Elemente des Seins chaotisch verwirren; was bin ich für ein Wesen, daß eine Liebe mir nicht genügt!“

V.

Beronique war das Blut in den Adern erstarrt, als sie mit dem furchtbaren Blinden und seinem athletischen Sohne allein im Leuchthause zurückblieb. War es die Furcht vor den unheimlichen Gefährten, war es der Schmerz über die Lieblosigkeit der

alle Einwendungen nur eine Antwort. — Ein rechter Mann — sagte er — heirathet nach seinem Geschmacke und nach eigener Ueberzeugung. Meiner Meinung nach lege ich, wenn ich heirathe, meine Ehre und mein Glück, meine höchsten Güter, in die Hände eines Weibes. Sie, die ich mir erwählt, hat mit Gefahr ihres Lebens ein kleines Gut, das man ihr in Pfand gegeben, treu bewahrt. Das beweist mir, daß ich ihr meine Zukunft ruhig anvertrauen kann. Rang und Reichthum sind schöne Dinge, aber die Gewißheit, ein braves, gutes Weib zu bekommen, ist noch mehr werth. Ich bin major, ich weiß was ich will und ich heirathe meine Bestie.

Und so geschah es.

Ob ich seine gute Meinung rechtfertigte, das müßt Ihr ihn selber fragen, ich habe nichts mehr zu erzählen. Das Interesse, welches mein gefährliches Abenteuer vielleicht erregen konnte, endete, wie ich wohl weiß, mit meiner Ankunft in der Meierei. Ich fügte auch nur das Weitere bei, weil es die Moral meiner Geschichte bildet. Mir ward das höchste Glück zu theil, das die Erde bieten kann und ich verdanke es meinem nächtlichen Abenteuer in der schwarzen Hütte.

Bunte Chronik.

(Das Wappen des Deutschen Schulvereines). Die Heraldik, welche in früheren Zeiten nicht selten bloß die Brachialgewalt starker Ritterleute durch Bären, Löwen, Ochsen und andere Repräsentanten der Zoologie zu symbolisiren hatte, hat sich — wie wir den letzten „Mittheilungen des Deutschen Schulvereines“ entnehmen — nunmehr auch in den Dienst dieser, den höchsten Kulturaufgaben geweihten Korporation gestellt. Der Professor Hugo Gerhard Ströhl hat die schwierige Aufgabe, ein den Gesetzen der Heraldik entsprechendes, die Thätigkeit des Deutschen Schulvereines deutlich versinnbildlichendes Zeichen zu schaffen, das geeignet ist, beim inneren Verkehr des Vereines sowie nach außen (bei Plakaturungen, für industrielle Zwecke u.) Verwendung zu finden, in sehr glücklicher Weise gelöst. Das Wappen präsentiert sich als ein mit einem Legendenbände umschlungenes Schild. Was die Blasonirung anbelangt, so ist das Schild in drei wagrechte Felder getheilt, oben schwarz, mitten roth, unten golden ausgelegt. In dem schwarzen Felde ist eine aufgehende, strahlende Sonne gezeichnet, während in den beiden anderen Felder ein grüner Eichenzweig hineinragt, an welchem zwei goldene Früchte hängen. Um das Schild ist in Kreisform ein weißes rothgefaßtes Band geschlungen mit der Legende: „Deutscher Schulverein 1880“ in schwarzer Schrift. „Die Symbolik ist klar und treffend: die Farbenwahl der drei Schildfelder und des Legendenbandes (roth-weiß, als Farben der Stadt Wien, der Gründungsstätte des Deutschen Schulvereines) bedarf keiner weiteren Erklärung. Die Sonne im schwarzen Felde bedeutet die geistige Erleuchtung durch die Schule; sie giebt ihre erhellenden Strahlen aus über den blühenden Eichenzweig, das heranwachsende, junge deutsche Geschlecht. Was die Verwerthung des Schulvereins-Wappens insbesondere zur Plakaturung in Farben- oder Schwarzdruck und für industrielle Zwecke anbelangt, sind dormalen noch Verhandlungen

theuren Herrn, welche im Verkehr mit Männern ihre einstige Freundschaft für das Arabermädchen ganz zu vergessen schien: sie hätte es nicht zu sagen vermocht; sie wußte nur, daß sie so unglücklich sei wie noch nie, und weinte heiße Thränen.

Der Wächter Achmet, welcher noch immer zwischen ihr und seinem Vater stand, dessen Loben jetzt nachließ, sagte gutmüthig, als er ihren Kummer sah: „Fürchte Dich nicht, Mädchen, Hassan wird Dir nichts zuleide thun.“

„Sind sie nicht Alle fort?“ schrie der Greis in erneutem Paroxysmus.

„Ein krankes Mädchen blieb zurück,“ entgegnete besänftigend Achmet. „Aber sie ist von unserem Volk und unserem Glauben.“

Er richtete bei diesen letzten Worten einen fast ängstlich fragenden Blick auf Veronique, die sich so gleich stumm bekreuzte.

„Eine Araberin?“ fragte der Alte mit milderem Ton. „Was soll sie bei uns?“

„Man hat mich hier vergessen,“ klagte Veronique, die eben den Wagen fortrollen hörte, mit bebender Stimme.

„So sind die Franken!“ höhnte der Alte bitter. „Wohlan denn, so mag Achmet Dich zu Deinen Eltern bringen,“ fügte er ruhiger hinzu.

„Ich habe keine.“

Die beiden Männer schwiegen. Hätten Hassans Augen ihm nicht den Dienst verweigert, vielleicht würde er den stehenden Blick bemerkt haben, den sein Sohn

im Zuge, doch hat die Vereinsleitung für die Wappenzeichnung bereits den gesetzlichen Patentschutz erlangt, und darf daher ohne ihre Einwilligung dieses Vereinsbild nicht verwerthet werden.

(Auf die Wildschweinsjagd) gingen dieser Tage die beiden Brüder Frech, Zimmerleute in Sondernach im Oberelsaß. Der jüngere Frech stieß auf einen starken Keiler und gab auf denselben einen Schuß ab. Getroffen zog sich das Thier in das nahe Gebüsch zurück. Inzwischen kam auch der ältere Frech herbei, fand das getroffene Thier und wollte es an den Ohren aus dem Dickicht ziehen. Doch das Thier sprang plötzlich auf und schlug mit seinen 20 Zentimeter langen Fangzähnen dem Frech den ganzen Bauch bis an die Brust auf. Auf dessen Hilferufen kamen noch zwei andere Jäger, die das Thier mit sechs Schüssen zu Boden streckten. Der Schwerverwundete, dessen Zustand hoffnungslos ist, wurde zu seiner Angehörigen gebracht. Ausgewedet wog der Keiler 298 Pfd.

(Der Leidensweg eines Sperrfises). Eine höchst originelle Geschichte mit spannenden Verwicklungen beschäftigte dieser Tage die Bester Oberstadthauptmannschaft, und da sie ebenso heiter wie auch harmlos und glücklich zum Abschluß gelangte, wollen wir dieselbe im Nachfolgenden erzählen: Ein junges Fräulein hatte sich vorgenommen, die Charwoche fromm und vergnügt zu verbringen und zu diesem Behufe begab sich die sitzame Kleine gleich am Sonntag zur Messe in die Kirche eines Nonnenklosters, nachdem sie früher noch am Kassenschalter des Nationaltheaters Halt gemacht, um sich einen Sperrfis zur „Tragödie des Menschen“ zu lösen. Das Billet stak an der Seite von vierzig Kreuzern in ihrer Geldbörse, als sie in frommer Andacht vertieft in der Kirche weilte. Zur Mittagsstunde verließ das Fräulein die Kirche und als sie, auf dem Heimwege begriffen, ihre kleinen Händchen in ihre Taschen vertiefte, entdeckte sie zu ihrem Schrecken, daß sie die Geldbörse verloren habe. Ihre erste Impression war natürlich die, daß man ihr die Börse gestohlen haben mußte und so begab sie sich denn auch sofort zur Polizei, um unter Thränen die Anzeige von ihrem unersehlichen Verluste zu erstatten. Unersehlich dünkte ihr der Verlust eigentlich nur der Theaterkarte wegen, denn wie sie erzählte, habe sie sich schon seit zwei Jahren gerüstet, „Die Tragödie des Menschen“ sich anzuschauen und nun wird ihre Freude so grausam zerstört. Zum Glück wußte sie die Nummer des Sperrfises und so versprach die Polizei, am Abend den unbefugten Theaterbesucher im Auge zu behalten und zur Verantwortlichkeit zu ziehen. Leider war aber damit der Kleinen nicht geholfen, war doch der Gipselpunkt ihrer Sehnsucht, das Madach'sche Drama zu sehen. Ganz resolut begab sie sich hierauf zum Direktor Paulay und erzählte ihm in wehmüthigem, rührendem Tone ihre Leidensgeschichte und der gutherzige Direktor stellte ohne Weiteres der trostlosen Theaterfreundin eine geschriebene Anweisung auf den verlorenen Sperrfis aus. Der Abend kam heran und übergelüchelt betrat die junge Dame das Theater und richtig fand sie ihren Sperrfis bereits von einem fremden jungen Herrn besetzt. Rasch war aber auch der Detektiv zur Stelle, welcher den Freund billiger Kunstgenüsse fogleich mit sich führte, während das Mädchen von ihrem zurück-

auf ihn richtete. Aber als hätte er ihn errathen, sagte der Blinde zu Achmet:

„Ist das Gesicht des Mädchens so sanft wie ihre Stimme?“

Der Riese stieß einen gurgelnden Laut des Entzückens aus.

„So nimm sie zum Weibe,“ bestimmte sein Vater. Veronique sprang entsetzt auf und versuchte zur Thür zu eilen. Aber sie konnte nicht hindurch, da ihr Ibrahim begegnete.

„Das Frankenweib will,“ wandte er sich von der Schwelle aus mit geringschäßigem Ton an Achmet, „daß Du ihr die Sklavin, in Deinen Mantel gehüllt, ins Haus trägest. Pfiu über die unreinen Thiere!“

Er rief es laut, um von dem fanatischen Alten gehört zu werden, der beifällig zu der letzten Aeußerung nickte.

„Wahre das Feuer, Ibrahim,“ sagte Achmet und nahm traurig seinen Mantel auf.

„Die Araberin verläßt uns?“ fragte der Blinde erstaunt. „Sie verschmäht den ehrwürdigen Harem des Moslem, um das verfluchte Haus eines Franken?“

Er sprach eindringlich, aber Niemand gab ihm Antwort. Veronique hielt sich zitternd auf der Schwelle, jeden Augenblick einer Gewaltthat gewärtig, Achmet wagte nicht zu sagen, daß sie nur eines Stammes, nicht eines Glaubens mit ihm und seinem Vater sei; Ibrahim ergözte sich an der peinlichen Stimmung Aller. (Fortsetzung folgt.)

eroberten Sperrfis Besitz ergriff. Zur Polizei gebracht, legitimirte sich der junge Mann als ehrfamer Tischlergehilfe und gab an, das Theaterbillet von seiner Herzens-Köchin erhalten zu haben. Am nächsten Tag wurde die Köchin einvernommen, und diese erklärte, sie habe den Sperrfis von dem Pförtner des Nonnenklosters für 1 fl. gekauft und denselben, da sie keinen Ausgang hatte, ihrem Geliebten geschenkt. Nun wurde rasch ein Beamter ins Kloster entsendet, der die weiteren Recherchen zu pflegen hatte. Der Pförtner wurde zuerst zur Verantwortung gezogen, und zum großen Erstaunen des Polizisten gab jener an, die hochwürdige Frau Oberin habe ihm die Theaterkarte geschenkt. Die Sache gestaltete sich immer verwickelter und delikater, aber der Beamte zögerte keinen Augenblick, auch der Oberin einen Besuch abzustatten. Die fromme Dame war Anfangs überrascht, aber sie ertheilte ohne Weiteres die Aufklärung, daß ihr der Sperrfis von der Aufräumerin eingehändigt worden sei, welche denselben in der Kirche gefunden haben will. Von einer Geldbörse wie von 40 Kreuzern hatte die Oberin gar keine Kenntniß. Nun kam die Aufräumerin an die Reihe, welche den Fund ohne Weiteres eingestand und auch die Börse dem Polizisten einhändigte, allein von den 40 Kreuzern nichts wissen wollte. Die Sache war nun aufgeklärt und zu einem weiteren polizeilichen Einschreiten lag kein Anlaß vor. Raum hat aber der Kloster-Pförtner vom Stand der Dinge Kenntniß erhalten, erschien er bei der Polizei und übergab derselben auch den Gulden, welchen er für die Karte erhalten. Man wird sich nun die Freude und das Glück der jungen Dame leicht ausmalen, wenn man bedenkt, daß sie, die einen ganzen Abend auch die „Tragödie des Menschen“ unverdorren genossen, am nächsten Tage auch ihre Börse und statt 40 Kreuzer sogar einen ganzen Gulden zurück erhalten hat.

Humänischer Mond.

Bukarest 11. April.

Eingeleitete Handelsprozesse. Bukarest: Adolf Rosenberg Lei 203.90. M. Mihailovitz 389.50. J. Stefani und A. Stefani 1240. Jacob Spielman 557. Lazer Krammer und Offenbergs & Co. 500. D. Schor 1000 und 1000. N. Jlescu 500. D. Schor und S. Bercovitz 1000. B. Saut 180. J. Stefani 299.50. Gabriel David und J. Wortmann 500. M. Rosenfeld 329.95. J. Georgescu 1000. J. Georgescu und J. Radulescu 1270. Sama & Co. 900. L. u. M. Landau fl. 118.10. D. Friedmann Lei 449.20. N. Zwibel 360. Bile Tauber (Olteniza) 385.50. J. Dumitru (Mizil) 495.30. Ilie Dumitrescu (Ploesti) 383. A. Bercovitz (Roman) 1000. A. M. Schwarz (Piatra) 400. G. Dumitrescu (Ploesti) 100. G. Radulescu und Alex. Popescu (Bustea) 1311. Jacob Weber und M. Nicolescu (Pitești) 300. A. Ivis (Rom. Radova) 664.70. G. S. Gunea (Caracal 374. Konst. Gnescu (N.-Sarat) 1221.05. J. Kivici (Ploesti) 447.55. S. Kohn (Braila) 202.15. J. Rosenzweig (Braila) 271.40. N. Gherghiadis (Braila) 154.80. Werner Höhn (Braila) 507.60. A. Adler und J. Rosenberg (Pitești) 830.35. C. Jlescu (Dragaschan) 850. J. Leon (Giurgiu) 999.10 und 987.35. N. Constantin (N.-Balcea) 1500.

Folschani. Mardiros Bartan Lei 12.895.50. Petcu Theodor 327. Ghedale Schlesinger 150. Andrei Pavel Lei 533. Dumitru Romaschan 666.70. B. Joan und N. Hagi Mobalea 200. Ilie Leibovitz 520. M. G. Heilpern (Jassy) 500. J. K. Reiz (Bukarest) 170. Ilie Silberman (Piatra) Lei 108.70

Veräußerungen zur Sicherstellung. Bukarest: B. Jean fils Co. Frs. 940. J. J. Pascu und J. Pascu 2000. J. Berger 500. Ilie Drovici und J. R. Toboc 354.50. M. Eisenstein fl. 1040.40. N. J. Dumitrescu und B. Popescu (Olteniza) Frs. 2969. J. Schwarzman (Ploesti) 2061. N. J. Konstantinescu (N.-Balcea) 6578.65. A. Adler und J. Resenberg (Pitești) 830. M. Mihailovitz 389.50. J. Stefani und A. Stefani 1240. Jacob Spielman 557. D. Schor 1000 & 1000. G. David und J. Wortmann 500. J. Georgescu und J. Radulescu 1170. L. & M. Landau fl. 118.10. Bile Tauber (Olteniza) Frs. 385.50. G. Radulescu und Alex. Popescu (Bustea) 1311. A. Ivis 664.70. Konst. Gnescu (N.-Sarat) 1221.05. S. Kohn (Braila) 202.15. J. Rosenzweig (Braila) 271.40. A. Adler u. J. Rosenberg (Pitești) 830.35.

Total Aussprüche. Die Gattin des Kaufmannes Niza Jonescu Calarasi, ist um Ausscheidung ihres Heirathsgutes im Werthe von 5570 Lei beim betreffenden Gerichte angekommen. Dies zur Kenntniß der Gläubiger.

Bukarester Börsenbericht vom 11. April.
 Effekten: 6% Staats-Obligationen 89 1/4, 7% rurale Pfandbriefe 105—, id. 5% 89 1/4, 7% städtische Pfandbriefe 102 3/4, id. 6% 96—, id. 5% 85 1/4, 5% perpet. Rente 91 1/2, 5% amortisierbare Rente 92 1/4, 7% Communal-Anleihe 74—.
 — Aktien: Nationalbank 965, Baubank 79—, Dacia-Romania 233—, Nationala 208—. Devisen: Paris-Check 100.55—, 3 Monate 100.—, London-Check 25.40—, 3 Monate 25.32 1/2, Wien-Check 2.00 1/2, 3 Monate 1.98 1/2, Berlin-Check 124.85, 3 Monate 124.40, Antwerpen-Check 100.40, 3 Monate 99.88, Agio 16.65 Tendenz fest.

Unterfagter Maisexport. Laut hierher gelangter Verständigung hat die Pforte die Ausfuhr von Mais aus dem Distrikte Tscharchamba im Bjallette Trebizonda bis Ende Mai unterfagt.

Für die Handelswelt. Vor uns liegt ein hübsch ausgestattetes Buch, welches den Zweck verfolgt, auswärtigen Handelshäusern als Nachschlagewerk für alle Berliner Export-Artikel zu dienen. Dasselbe führt den Namen: „G. Hildebrandt's Berliner Fabrikate“, Nachschlagewerk für alle Berliner Export-Artikel, und wird herausgegeben von dem Export-Inseraten-Bureau von Gustav Hildebrandt in Berlin S. W. (13) Alexandrinenstr. 111. In dem Werke werden nicht allein die in Berlin erzeugten Artikel, leicht abzufahrende gewinnbringende Neuheiten und Specialitäten, sondern auch die leistungsfähigen Fabrikanten bekannt gegeben und haben somit Exporteure wie Importeure, welche Berliner Special-Artikel zu kaufen wünschen, die beste Gelegenheit direkt mit den Producenten in Verbindung zu treten. Ein alphabetisches Register ermöglicht die sofortige Auffindung des gewünschten Artikels. Besonders Werth erhält das Buch durch seine Ausführung in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache, wodurch es für das gesammte Ausland erst nutzbar wird. Wir empfehlen dieses Buch, welches alljährlich erscheint, allen Handelshäusern, die mit Berlin Verbindung suchen. Dasselbe ist unter Beifügung von Mark 6 franco zu beziehen.

Brailaer Getreide-Markt

vom 9. April n. St. 1888
(Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“.)

Speck	Altre Fres.	Speck	Altre Fres.
3250 Weizen	62 1/2, 11.55 Mag	1400 Weizen	61 1/2, 1.75 Mag.
3500 "	62 1/2, 12. Caic.	2100 Kukuruz	58 3/4, 32 Caic.
1300 "	59 3/4, 10. 2 Mag	800 Kukuruz	59—, 8— Mag.
1850 "	62 1/2, 12.20	630 "	58 1/2, 8.15 Caic.
410 "	58 1/2, 10.50 Caic.	3000 "	62—, 8.80 Mag.
2100 "	59 3/4, 11.—	2650 "	57—, 8— Schl.
1900 "	59 3/4, 11.10	950 "	58 1/2, 7.80 Mag
4900 "	59 3/4, 1.35	550 Gerste	44 3/4, 5.05 "
2100 "	59 3/4, 9.45	200 "	44—, 5.07 "
310 "	59 3/4, 9.75	2100 Weizen	59 3/4, 10.25 Schl
2700 "	65—, 10.90 Mag.	3650 "	60 1/2, 11.20 Caic.
1200 "	62—, 12.4—		

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse

vom 9. April n. St. 1888
(Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“.)

von bis		von bis	
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen prima	6.65 6.75	Haser Herrschafst-	3.75 4.—
Mittel	— —	waare	3.60 3.70
Roggen prima	4.60 4.65	Marktfr.	— —
Mittel	4.4 4.50	Uiancem.	— —
Gerste Brauerw.	5.— 5.25	Mais prima alt	4.80 4.90
Bremerei-	— —	Neu prima	4.50 4.65
Waaren.	4.20 4.40	Mittel	4.— 4.40

Die Geschäftstätigkeit am heutigen Markte ist gleich Null — kein Verkehr.

Bulgarische Eisenbahnen. Aus Sofia wird gemeldet: Die Eisenbahnstrecke Zaribrod-Sofia ist fertiggestellt worden. Der Ministerrath, sowie sämtliche Bahn-Ingenieure veranstalteten die feierliche erste Probefahrt.

Oesterreichischer Zucker. Das Organ der böhmischen Zucker-Industriellen veranschlagt die März-Zuckerausfuhr Oesterreichs auf 120,000 Metzentner in Rohzuckerwerth (gegen 240,000 des Vorjahres) und die Zuckerstocks Oesterreichs per 1. April auf 158,000 Tons (gegen 231,900 des Vorjahres).

Letzte Post.

Zur Bismarck-Krise.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Krisis ist seit Samstag unverändert. Vorläufig bleibt das Ergebniß der zwischen Charlottenburg und Petersburg schwebenden vertraulichen Verhandlungen abzuwarten. Nach Informationen aus vollkommen bewährter Quelle kann versichert werden, daß das Eheprojekt baldigst wieder auf die Tagesordnung kommen wird. Gut informirte Kreise neigen an, der Czar werde erklären, ihm sei es vollständig gleichgiltig, mit wem sich der Battenberger vermähle. Hierauf werden weitere Erklärungen seitens des Battenberger's rückfichtlich der Verzichtleistung auf den bulgarischen Thron erfolgen, wodurch dann der Verwirklichung des Eheprojektes nichts entgegenstehen werde. Auch

wird darauf hingewiesen, daß Prinz Alexander von Battenberg, wenn er ein Kommando in der preussischen Armee erhalte, ohnehin sein Ehrenwort verpfänden müßte, in die bulgarischen Dinge sich nicht mehr einzumischen. Der Reichskanzler aber würde, wie nunmehr feststeht, auch unter solchen Umständen auf seiner Demission bestehen.

Erst wenn die Angelegenheit soweit gediehen ist, wird Jedermann einsehen, daß die eigentliche Kanzlerkrise durch ganz andere Gegenstände hervorgerufen wurde. Diese Gegenstände aber sind sehr tiefe. Es gibt trefflich unterrichtete Leute, welche glauben, daß ein Ausgleich derselben schier unmöglich erscheint.

Inzwischen bereiten sich hinter den Coulissen Dinge vor, welche den sicheren Schluß gestatten, daß gegenwärtig sowohl der Kaiser wie der Kanzler mit der Möglichkeit einer gegenseitigen Trennung rechnen. Bismarck konferirte heute fast drei Stunden mit Bismignen, welcher zu diesem Zwecke eigens von Hannover hiehergekommen ist. Auch der bekannte Staatsmann Herr v. Roggenbach weilte in Berlin, ward gestern vom Kronprinzen empfangen und weilte heute lange bei dem Kaiser, bei welchem er auch speiste. Freiherr v. Roggenbach ist seit langen Jahren der intimste Vertrauensmann des jetzigen Kaisers; in früheren Jahren bezeichnete man ihn oft als den Mann der Zukunft. Roggenbach ist 63 Jahre alt, war früher badischer Minister und gehörte als Mitglied des Zollparlaments und des Reichstags vom Jahre 1871 bis 1874 der nationalliberalen Partei an, die bekanntlich damals noch liberal war. Roggenbach ist gemäßig liberal, gehört jedoch nicht zu den unbedingten Anhängern des Reichskanzlers. Die nächste Zeit wird schwerlich einen ruhigen Verlauf nehmen.

Im Charlottenburger Schloß sind die Zimmer, welche einst König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise bewohnten, für den Fürsten Battenberg hergerichtet. Bisher waren die Räumlichkeiten seit dem Tode der Königin Luise unberührt, jetzt werden sämtliche Reliquien in das Hohenzollern-Museum einverleibt. Auch Prinz Ludwig von Battenberg, ältester Bruder des Prinzen Alexander, wird hier erwartet. Die Königin Viktoria von England kommt trotz aller Dementis bestimmt hieher. Ihre Ankunft wird am 18. April erwartet. Der Reichskanzler wird baldigst nach Warzin zu kurzem Aufenthalte abreisen.

Ein Berliner Privat-Telegramm meldet dagegen: Der Kaiser und die Kaiserin Victoria halten an dem Heirathsproject fest und sie glauben, auch der Reichskanzler werde sich überzeugen lassen, daß europäische Conflagrationen aus der Ehe des Battenbergers mit der Prinzessin Victoria nicht zu befürchten seien. Wie dieser Nachweis dem Fürsten Bismarck gegenüber geführt werden kann und soll, ist einstweilen das Geheimniß der kaiserlichen Familie. Man spricht von vertraulichen Sondirungen in Petersburg, von Bemühungen, eine entsprechende Aeußerung des Czaren zu erzielen. Der Schritt wäre aber nach jeder Richtung hin so delikater Natur, daß er wohl erst unternommen werden wird, wenn man sich hier vorher vergewissert hat, daß es kein vergeblicher sein würde. So viel steht fest, dem Reichskanzler wird keine Entscheidung aufgedrungen werden, die er nicht annehmen kann. Gelingt es nicht, die vorhandenen Schwierigkeiten zu ebnen, daß ein annehmbares Compromiß daraus hervorgeht, so werden die politischen Einwendungen des Fürsten Bismarck die maßgebenden für den weiteren Gang der Dinge bleiben. Erschwert wird unter allen Umständen die Verständigung durch die bedingungslose Bestimmtheit, mit welcher Fürst Bismarck bei aller Feinheit der Formen doch sachlich vorgegangen ist. Es ist dem Kanzler aufrichtig ernst mit dem Wunsche, sich in das Privatleben zurückzuziehen. Er hat zu seinen Freunden sich darüber ausgesprochen, wie schmerzlich er den gewohnten Aufenthalt in Friedrichsruhe oder Warzin entbehre. Seit Jahren hat Fürst Bismarck die parlamentarische und diplomatische Ruhepause des Osterfestes auf dem Lande verlebt, diesmal mußte er sich den anstrengenden Anforderungen des Dienstes beim Kaiser unterwerfen. Sein körperliches Befinden leidet darunter. Die wiederholten Fahrten nach Charlottenburg würden auch für einen gesunden und jungen Mann keine Annehmlichkeiten sein, für den Fürsten Bismarck sind sie eine wirkliche Strapaze. Bereits hat der Reichskanzler davon gesprochen, daß er zu seiner Entlastung den Grafen Herbert stärker als bisher heranziehen und ihn namentlich zur Vermittlung des Verkehrs zwischen der Wilhelmsstraße und Charlottenburg verwenden möchte. Die Andeutungen scheinen aber nicht auf einen günstigen Boden gefallen zu sein, was dann wieder die Ursache von neuen Bestimmungen gewesen ist. Merkwürdig genug nimmt sich auch eine Mittheilung aus, nach welcher Fürst Bismarck Einwendungen gegen die Absicht des Kaisers, Maxenzie das Großkreuz des Hohen-

zollern'schen Hausordens zu verleihen, erhoben haben soll.

Von anderer Seite wird gemeldet: Die Entscheidung der Krise wurde aufgeschoben bis nach dem Eintreffen der Königin von England, die bestimmt erwartet wird und mit der Absicht kommt, die Hindernisse gegen die Heirath der Prinzessin Viktoria mit dem Battenberger zu überwinden. Die Kaiserin ist entschlossen, Alles aufzubieten, um die Heirath durchzusetzen. Der Hof, der Adel, die Generalität stehen fast ausnahmslos auf Seite Bismarck's, oder eigentlich des Kronprinzen Wilhelm, der ein noch heftigerer Gegner der Heirath als Bismarck selbst ist. Es existirt nicht so sehr eine Kanzler-Krise als eine Kronprinz-Krise. Durch die Drohung Bismarck's mit dem Rücktritt sind alle Anordnungen über den künftigen Aufenthalt des Kaisers umgestoßen; man weiß nicht, ob er nach Potsdam, Wiesbaden oder Homburg geht. Alles ist in Schweben, bis die Krise gelöst ist. Der Kaiser hat noch keine entschiedene Meinung über das Heirathsproject abgegeben. Man glaubt aber, er stehe auf der Seite seiner Gemahlin und Tochter. Die Krise erhielt erst einen heftigen Charakter durch die entschiedene Parteinahme des Kronprinzen Wilhelm für Bismarck, dessen politische Ansichten er völlig theilt.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 10. April. Eine an die „Allgemeine Zeitung“ gerichtete Depesche meldet, daß der röm. Bischof von Sofia und Philippopol, Monsign. Menini auf seiner Rückreise von Rom sich in Mainz aufgehalten habe, von wo aus er dreimal zum Besuche des Prinzen Alexander von Battenberg nach Darmstadt gefahren sei.

Berlin, 10. April. Der Kaiser fühlt sich bedeutend besser, obgleich er Nachts etwas häufiger hustet. Auch hatte derselbe eine kleine Anschwellung in der Kehle.

Berlin, 11. April. Meldung der „Korr. de l'Est“. Der Kaiser hat dem Zentralkomite für die Uberschwemmten in Deutschland 50,000 Mark zugehen lassen. Einem Königsberger Blatte zufolge hat sich Kronprinz Wilhelm bei seiner Umgebung darüber beklagt, daß man die Welt an einen Antagonismus zwischen ihm und seinem Vater glauben zu machen versucht, der gar nicht vorhanden sei. Die Reise der Kaiserin nach Posen glich einem wahren Triumphzuge. Die Polen haben der Kaiserin einen sehr warmen Empfang bereitet. In gut informirten Kreisen wird erzählt, daß die Kaiserin zugegen war, als Fürst Bismarck dem Kaiser die Denkschrift überreichte und vorlas. Als Fürst Bismarck auf jenen Passus kam, in welchem er von den Dispositionen des Czars sprach, unterbrach ihn die Kaiserin, um ihn diesbezüglich zu beruhigen. Sie wies ihm zu diesem Zwecke eine Korrespondenz vor, welche zwischen ihr, der Prinzessin von Wales und der Kaiserin von Rußland unterhalten worden war und aus welcher hervorgeht, daß der Czar kein Gegner der projectirten Heirath sei.

Rom, 10. April. In der Kammer haben M. Boughi ein Deputirter der Rechten und M. Derengi vom Centrum, das Ministerium über seine afrikanische Politik interpellirt. Crispi erklärte am 20. d. M. antworten zu wollen.

St. Petersburg, 10. April. Die „Moskauer Zeitung“ betrachtet den Fall Battenberg-Bismarck als ein neues Manöver des Kanzlers. Dieses Manöver wird aber, nach Ansicht des Blattes scheitern. Rußland wird in seiner gegenwärtigen Haltung verharren, und zwar sowohl in der bulgarischen Frage, als auch in seiner äußeren Politik. Rußland habe nichts zu verlieren, wenn durch die Heirath des Prinzen Battenberg das durch Bismarck tyrannisirte Europa nicht mehr beunruhigt werde.

Telegr. des Correspondenzbureaus.

Berlin, 11. April. (Meldung der „Korr. de l'Est“) Die Kaiserin ist gestern Abends hier eingetroffen und im Palais abgestiegen. Sie hatte daselbst eine zweistündige Unterredung mit dem Reichskanzler. Der Großherzog von Baden ist sehr bemüht, eine definitive Erledigung der obwaltenden Schwierigkeiten herbeizuführen.

Paris, 11. April. Die Regierung hat eine Untersuchung in der Affaire der Publication der zwischen dem Grafen Dillon und Boulanger ausgetauschten Depeschen, welche beweisen, daß Boulanger schon als General Wahlagitationen getrieben, angeordnet. Die Blätter protestiren gegen diese Veröffentlichung. Flourens dementirt, daß er der Veröffentlichung Vorschub geleistet habe.

Rom, 11. April. Zwei Packetboote sind heute aus Neapel nach Massuah ausgelaufen, um einen Theil der italienischen Truppen zurückzubringen.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (Donau, Etsch, Drau, Save), date (9 April, 8 April), and water level (M., W.).

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen.

Grand Hotel Mano, Pravila, Falcia, Persitzi, Falcu Gilca, Berlad, G Radovici, Galatz Filipescu, Galatz, Marican Craiova, Pretorianu, Berlad, Eraclidis, Galatz, Costinescu, Kusji

Kursbericht vom 11. April u. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscau No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods like Municipal-Oblig., Cred. fone. urb., Rum. Rente perp., etc.

Bukarester

Deutsche Liedertafel. Einladung

zur öffentlichen Aufführung im Echorie-Saale am

Mittwoch, den 13./25. April 1888

Unter gefälliger Mitwirkung des Herrn E. Hübsch.

- Program: 1. Storch, „Grün“, Männerchor mit Soloquartett... 2. a) Freudenberg, „Schlaf auch Du!“... b) Margiel B., „Im Frühling“... 3. a) Tanwih, „Singe Du Vöglein, Singe!“... b) Krenser, „Niederländisches Lied“... 4. a) Wieniawsky S., „Legende“ für die Violine... b) Süß, Arii române pentru violă... 5. Haydn, Spinnscene aus dem Oratorium: Die Jahreszeiten... 6. Max-Bruch, Römischer Triumphgesang für Männerchor u. Orchester.

Ein kleiner Irrthum.

Luftspiel in 1 Aufzuge von L. Angely... Preise der Plätze: Baignoires 20 Francs; Logen I. Ranges 15 Francs; Logen II. Ranges 10 Francs; Stales: I. Rang 4 Francs; II. Ranges 3 Francs; III. Ranges 2 Francs.

Ein Hausmeister

zur Reinhaltung des Hauses, wird aufgenommen bei Ignatz Prager, Strada Lipscau No. 5. 254 1

Theofil Scheidegger,

Kunstgärtner, Strada Brezoianu No. 25,

hat stets vorrätzig die seltenen exotischen Pflanzen, Blumen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen. Sträußchen, Bouquets mit eleganten Mauchetten, kunstvoll arrangirt, werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Großes Weinslager M. Lehrer & Sohn

in Pitesti. (gegründet im Jahre 1860.) empfiehlt Weinhändlern, Hoteliers, Restaurateuren und Privaten seine als vorzüglich bekannten alten und neuen Naturweine vom Jahre 1878 herwärts aus den berühmtesten Weingegenden Rumäniens und zwar Dragasauer, Plojester, Dealu mare, Valea Calugareasca, Pitester, Valea mare, Stefanesti etc. etc. Orevita und Golul Drincei u. s. w. Von diesen Weinen sind große Quantitäten (weiß und roth) vorrätzig.

Bestellungen in Flaschen oder Gebinden, letztere zum Kostenpreis berechnet, werden per Cassa oder Nachnahme ab Bahnhof Pitesti prompt und billigst effectuirt. Weinproben stehen auf Verlangen mit Preisangabe gratis zur Verfügung. Auch kann von obiger Firma selbsterzeugter Cognac und reiner Pflaumen Schnaps (Tuica) aus den Jahren 1878 und 1880 bezogen werden.

Grosses Holzlager.

Der Gefertigte beehrt sich, ein P. L. Publikum auf sein großes Holzlager von trockenen Bauholzern aller Dimensionen, sowie ausgezeichnetem Brennholz aufmerksam zu machen.

M. L. MANOACH,

Calea Grivitei No. 153

(Tramwaystation neben d. Nordbahnhofe.)

Comptoir Strada Sf. Ion nou 1

244 3

Sandgrube zu verpachten.

Im Rayon von Bukarest, hinter der Barriere Victoriei gelegen, ist eine Grube mit reicher Ausbeute von Schotter und feinem Sand zu verpachten. Dasselbst findet sich auch lehmige Erde, geeignet für Ziegelfabrikation vor. Nähere Auskünfte ertheilt der Eigentümer des Grundes A. Anappe im Lampengeschäfte Calea Victoriei No. 59. 242 1

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buf. Tagblatt.“

CIRQUE GRAND SIDOLI. Strada Politiiei 7, vis-à-vis dem Bade Mitraszewski. Includes illustration of a horse and rider.

Donnerstag, 31. März 1888. Große Benefice-Vorstellung des beliebten Clovns HARRISON. Cancan Parisian. Theodor Sidoli, Director.

Die Molkerei der „Stella“ empfiehlt feinste Kindermilch à Liter 70 Ct. feinste Milch „ „ 40 „ Berfahrt in versiegelten Glasflaschen à 1 Liter und 1/2 Liter. frische Buttermilch à Liter 30 Ct. feinste süsse Rahm-Butter à Lit. 7 Lit. Hauptniederlage: CALEA VICTORIEI No. 66

Brockhaus Conversations-Lexikon. Mit Abbildungen und Karten. (Preis à Heft 50 Pf.)

Adalbert Hawsky, LEIPZIG, Fabrik von Illuminations-Papier-Laternen, Luftballons, Drachen, Gondel-, Thier- und Menschenform.

Stellegesuch. Für ein junges Mädchen aus guter Familie wird Stellung als Doune in einer anständigen Familie gesucht. Offerten an die Expedition d. Bl. unter H. R. 100 zu richten. 256 1

Lehrjunge im Alter von 15 bis 16 Jahre welche die Kupfer-Schmied Fabrikation erlernen wollen, und die hierzu nöthigen physischen Kräfte besitzen, finden sofortige Aufnahme in den Kupfer-Schmiedewaren-Magazin des Herrn Menachem Ferman u. Sohn Strada Covaci 13. 243 3

Restaurant Robes, im Palais Dacia im Hofe rechts Str. Lipscau No. 1. Beste deutsche Küche. Reservations in- und außer dem Hause. Rendez-vous der besten Gesellschaft. Offen nach Schluß der Theater. 257

Bukarester Unterhaltungs-Anstalt Salon Stadt Pest. Täglich Vorstellung der Wiener Possengesellschaft 247 Entrée 1 Franc

Atelier Waber
 empfiehlt sich zur Aufnahme aller
photographischen Arbeiten
 bei exacter Ausführung.
CALEA VICTORIEI No. 11^{bis}
 neben der Polizei-Präfektur. 702

IGNAZ PRAGER
 Strada Lipscaiei No. 5,
 empfiehlt für die Frühjahrs-Saison die neuesten
 Moden-Herrenhüte, Knabenhüte und auch
 Kinderhüte, zu mässigen Preisen, unter Garantie
 203 9 solider Waare und reeler Bedienung.

Herrn u. Knaben Kleider-Magazin.
 Wer gut, billig und modern gekleidet
 sein will, mit feinen französischen, österr.
 deutschen oder englischen Stoffen der
 wende sich an die Firma
A. Braunstein
 Str. Selari No. 9
 jum 226 4
 CAVALER ROMAN.

Wassermühle zu verpachten.
 In Bucinmeni, zwischen Mogoschoi und
 Busta, 17 Kilom. von Buzarest entfernt, ist eine
 aus Stein erbaute Mühle mit stabiler Kundschaft
 auf mehrere Jahre pachtweise an einen Fachmann
 zu vergeben. Die Mühle befindet sich in vor-
 züglichem Zustande, hat außer einem großen Frucht-
 boden geräumige Wohngelegenheit und wird mit
 4 Paar französischen Mühlsteinen betrieben. Die
 Mühle wird durch Quellwasser gespeist, welches
 selbst im strengsten Winter nicht eingefriert.
 Reflektanten wollen sich an den Eigenthümer
Alexander Costescu, Strada Clementi
 No. 2, wenden. 231 3

Ein lediger Mann offerirt sich als
Buchhalter,
 Correspondent und Uebersetzer
 für rumänische, französische, deutsche und
 slavische Sprachen. Gest. Anträge übernimmt die Adm.
 d. Bl. unter Chiffre „Buchhalter.“ 235 5

Zu vermieten
 theilweise oder ganz
 das in der Strada Smardan No. 9 neben Herrn Cerlenti
 gelegene Haus. Nähere Auskunft bei Madame E. J.
 Kessel, Nähmaschinen-Niederlage Strada Carol 18.
 243

Günstige Gelegenheit für Industrielle.
 1. Ein an der Tramway gelegenes Haus nebst Garten
 bestehend aus 6 Wohnpiecen, Keller, Küche, Vorrathskammer,
 Dienstbotenzimmer, Bodenräumen, Stallung, Hof sowie eine
 für jeden Industriezweig geeignete Werkstätte mit gutem Lichte
 ist sofort für den außerordentlich billigen Preis von Franks
 900 per 6 Monate zu vermieten und gleich zu beziehen.
 2. Ebenso ist ein gutes eingerichtetes Selchergeschäft
 mit Frühstücksstube billig zu vergeben.
 3. Ist ein perfekt eingefahrenes Pferd 8 Jahre alt,
 sammt Geschirr und Wagen feil, daselbe dürfte sich für
 Bäcker, Weinhändler u. u. vorzüglich eignen.
 4. Eine Wurstmachine sammt Requisite (System Dick)
 für Selcher oder größere Wirthschaften. Wo sagt die Exp.
 d. Bl. 236 3

Die
Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“
 Strada Smardan No. 51
 vergrößert durch Neuanschaffung von Schriften
 empfiehlt sich
 zur Anfertigung von folgenden Druckerarbeiten
 in allen modernen Sprachen:
 Adresskarten, Affchen, Aufrufe, Bestellscheine, Borderaux, Brochuren, Brief- und
 Couvert-Köpfe, Circulare, Contracte, Devis-Listen, Diplome, Eintrittskarten, Etikets,
 Einladungen zu Verlobungs- und Vermählungs-Festen, Facturen, Fahrkarten, Fracht-
 zettel, Formulare jeder Gattung, Gebrauchsanweisungen, Gratulationskarten, Haus-
 ordnungen, Hôtel-Rapporte, Journale, Jahresberichte, Kalender, Liedertexte, Memo-
 randums, Mitgliederlisten, Nota, Neujahrswünsche, Programme, Partezettel, Prospekte,
 Preis-Courants, Quittungen, Rechnungen, Reglements, Rechenschaftsberichte, Speisen-
 und Getränke-Tarife, Tabellen, Visitenkarten, Wochenlisten, Zeitungsbeilagen, etc. etc.,
 bei pünktlicher Lieferung und mässigen Preisen.
 Sämmtliche kaufmännische Arbeiten können mit Copirfarbe ausgeführt werden.

Cyclovisor,
 k. k. ausschl. patentierte transportable Gaslampe ohne Docht, ohne Cylinder, rauch- und
 geruchlos, überall anwendbar, billigstes, schönstes Licht, 15 bis 100 Kerzen Leuchtkraft, ab-
 solut gefahrlos, jeder Brenner erzeugt sein eigenes Gas, jede Petroleumlampe kann
 umgeändert werden.
 Preiskourante gratis und franko.
 A. k. priv. Fabrik von
GERSON BOEHM & ROSENTHAL,
 764 Wien, I., Friedrichstraße Nr. 8.

D. H. Pollak & Co.,
Schuhwaaren-Fabrik
 BUKAREST
 Strada Carol No. 23 und Calea Victoriei No. 66
 vis-à-vis dem königl. Palais.
PLOESTI, Str. Lipscaei No. 12.
 Größte Auswahl aller Sorten Schuhwaaren für den
 Sommerbedarf.
 Rationelle Turnstiefletten.

„NATIONALA“
 Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.
 Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.
Capital: 6.000.000 Francs.
 Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon
 1.000.000 Francs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.
Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.
 Die „NATIONALA“ versichert:
 I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Trans-
 port-Schäden. VI. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das
 Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:
 a) Für den Ablebensfall:
 Kapitalien mit Theilnehmung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf
 das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Ver-
 sicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.
 b) Für den Erlebensfall:
 In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall;
 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2½ bis 9 Jahren in-
 clusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen u.
 Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden
 im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.
General-Direction: Strada Dómnei No. 12 Bucarest.
General-Representanz: Str. Smardan (Germana) No. 4.

Geheime
Krankheiten
 Syphilis und Geschwüre jeder
 Art, Harnröhren- und weissen
 Fluss, Hautausschläge, heilt
 ohne Scrupelgründung gründlich
 und schmerzlos
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Ca sfinți“
 (Calea Moșilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Wichtig für Erzieherinnen.
 Erzieherinnen, Gouvernanten,
 Nonnen und höhere Kammer-
 frauen, mit guten Zeugnissen ver-
 sehen, finden jederzeit vortheilhafte
 Stellen durch das erste und einzig
 professionelle
Stellenvermittlungs-Bureau
 für ganz Rumänien. Pension zu
 mässigen Preise für stehende Damen
Adelheid Bandau,
 Diplomirte Lehrerin.
 Calea Victoriei Nr. 72,
 Briefe sind mit Retourmarke zu
 versehen. 50 23

Dr. THÖR,
 Spezialarzt
 für
Syphilis
 und 100 8
 Manneschwäche
 seit 18 Jahren (1870),
 ordinirt von 8 Uhr Früh
 bis 6 Uhr Abends.
Strada Emigretu 3,
 Eingang von der Strada
 St. Voivozi.

Eine Norddeutsche
Gouvernante
 welche französisch spricht, mu-
 sikalisch ist und gute Zeug-
 nisse besitzt, sucht sofort
 Stellung, und geht auch
 aufs Land. Briefe erbeten
Professor Hagen, Strada
Banu, Jassy. 239 2

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerzlos
 nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwüre
 (neue und veraltete) jeder Art,
 Harnröhren- und weissen Fluss
 sowie Folgen der geschwächten
 Manneskraft.
 Ordinationsstunden:
 Vorm. von 8—9 u. Nachm. v. 2—5 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

BUKARESTER
 Handels-, Kunst- u. Industrie-Firmen
Papierhandlung
 und 323 102
Buchbinderei
 „Zur Schreibfeder“
 Calea Victoriei No. 37
 und
 Strada Mihai-Voda No. 1
 1859. **C. F. Bidovski** 1859.

Vertreter.
 Für eine Leistungsfähige
Glasmalerei, wird ein tüch-
 tiger Vertreter mit Refe-
 renzen zu engagiren gesucht.
 Adresse **F. Dorn & Comp.,**
 München. 241 2